

# Forschungszentrum populäre Musik

---

Konstanze Kriese

Kunst und Geld  
Methodologische Grundfragen  
kunstökonomischen Denkens

(FPM-Publikation 26; 1989)

---

Humboldt-Universität Berlin, Sektion Ästhetik/Kunstwissenschaften  
Bereich Musikwissenschaft, DDR – 1080 Berlin, Am Kupfergraben 5  
Telefon: 20 93 20 69 · 20 93 20 70 · 20 7 18 48

Konstanze Kriese

Kunst und Geld

Methodologische Grundfragen kunstökonomischen Denkens

(Vermittelte Einsichten aus der Rockmusikgeschichte

der DDR /1/)



## Vorsätze

Marx' Verständnis künstlerischer Tätigkeit belief sich nicht nur darauf, sie als ewigen Mythos unentfremdeter, freier Arbeit zu beschwören.

Über die Form der Arbeitstätigkeit in der materiellen Produktion des Kapitals schrieb Marx: "In der Tat, die Einheit in der Kooperation, die Kombination in der Teilung der Arbeit, die Anwendung der Naturkräfte und der Wissenschaft wie der Produkte der Arbeit in der Maschinerie der Produktion - alles dies tritt dem Arbeiter selbst so fremd und sachlich gegenüber, als bloße Daseinsform der von ihnen unabhängigen und sie beherrschenden Arbeitsmittel... als Funktion des Kapitals und daher der Kapitalisten" (MARX MEW 26.1., 367).

So kommt es unter kapitalistischen Produktionsbedingungen angesichts des Motivs, künstlerische Tätigkeit als Modell freier Arbeit beschreiben zu wollen, zu folgendem Widerspruch "Milton produzierte das 'Paradise Lost' aus demselben Grund, aus dem ein Seidenwurm Seide produziert. Es war eine Betätigung seiner Natur. Er verkaufte später sein Produkt für 5 £. Aber der Leipziger Literaturproletarier (Marx meint hier einen x-beliebigen - K.K.), der unter der Direktion seines Buchhändlers Bücher... fabriziert, ist ein produktiver Arbeiter, denn sein Produkt ist von vornherein unter das Kapital subsumiert und findet nur zu dessen Verwertung statt" (MARX MEW 26.1., 377).

Die Arbeit des Schriftstellers Milton war demselben zwar ein Lebensbedürfnis, aber ihr konkreter Inhalt war im Horizont kapitalistischer Verwertungsinteressen scheinbar weitestgehend unbedeutend. Der Zusammenhang von Miltons Berufsethos und der gesellschaftlichen Wichtigkeit seiner Arbeit als produktive für das Kapital ist so zufällig wie die existenzielle Abhängigkeit vom Verleger notwendig.

Enttäuscht wurde die kapitalistische Form der Kommerzialisierung künstlerischer Produktion und ihre institutionelle Differenzierung in "ernste" und "unterhaltende" Sphären, massenhaft ver allem in der Phase der intensiv erweiterten Reproduktion des Kapitals im letzten Drittel des 19.

Jahrhunderts, reflektiert. Dies ging einher mit der pausenlosen Restauration von Autonomieidealen der Künstler und des Kunstwerkes.

Der blühende Betrieb der Groschenromane, der Unterhaltungsmusik des 19. Jahrhunderts, später der Comics, der Genrefilme und in jüngster Geschichte der Popmusik reagierte mit Illusion und Zerstreuung auf Reproduktionsanforderungen einer intensiv ausgebeuteten Arbeitskraft. In dieser profitablen Industrie entwickelten sich (im Unterschied zu den Idealen klassisch-romantischer Kunstauffassungen) eigene widersprüchliche Zusammenhänge von Amateur- und Berufskunst, von Materialinnovation und Vermodung, von Standard und Klischee, von Brüchen und Stereotypen in den Kunstprodukten und den Verhaltensweisen ihrer Rezeption. DIE Kunstspezifik zerbrach auffälliger als zuvor in der realen Funktionsvielfalt und erforderte beim Versuch, sie theoretisch zusammengesetzt zu rekonstruieren, ein Herangehen, welches die künstlerischen Besonderheiten in verschiedene gesellschaftliche Zusammenhänge stellt.

Genau dies ist in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen geschehen: in der Soziologie, der Psychologie, Ästhetik, Pädagogik, in politischen Konzepten, in spezieller industriebezogener Marktforschung. In diesem Jahrhundert ist die Erforschung von Kunstprozessen niemals nur eine Angelegenheit einer (beschaulichen) Kunstwissenschaft gewesen. Die Aufarbeitung dieser umfänglichen Materialien innerhalb der Theoriegeschichte der DDR ist in den 70er Jahren mit der Herausbildung einer sozialismusspezifischen Kunstprogrammatis (vgl. HAGER /1972/ 1981, 7-78), mit der Entwicklung der Akzeptanz einer nationalen "Unterhaltungskunst" und der Umwertung internationaler Prozesse in der Unterhaltungsindustrie verstärkt worden. Dies geschah zugleich auch unter dem Einfluß nicht kunstspezifischer Veränderungen in der gegenständlichen und räumlichen Umwelt, die zusammenhängen mit den Wirkungen der internatio-

nal sich entfaltenden Informations- und Kommunikationsindustrie auf der technologischen Basis der Elektronik.

In dieser Arbeit wird der Zusammenhang von gesellschaftlich grundlegenden Produktionsverhältnissen und den Produktionsverhältnissen in den Künsten beim Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Kunstproduktion thematisiert, ausgehend von den historischen Erfahrungen der real existierenden sozialistischen Länder, speziell der DDR. Dies ordnet sich ein in eine umfassende Bestimmung der Spezifik von Kunstproduktion im Sozialismus im Sinne der Erforschung ihrer realen Funktionsweise und im Unterschied zur Setzung intendierter Funktionen und erwünschter Wirkungen.

Durch die Entwicklung der internationalen kapitalistischen Kunstindustrie ist auf neue Weise sichtbar geworden, daß in den Künsten relativ selbstständige Zusammenhänge der unmittelbaren Produktion, der Distribution, des Austauschs und der Kunstrezeption entstanden sind. Zum Teil reproduzieren sie Beziehungen der grundlegenden Produktionsverhältnisse in der Art und Weise der Verteilung der Produktionsbedingungen und Produkte. Dies zeigt sich in der Wirkungsweise kunstpolitischer Institutionen (einschließlich der Produktionsapparate), in der Konzentration von Kapital in der Medienindustrie und der Verflechtung dieser ohnehin vielgestaltigen Bereiche mit anderen Industriezweigen (z. B. die technologische Forschung innerhalb der Rüstungsindustrie).

In der Reproduktion grundlegender Produktionsverhältnisse werden auch deren immanente Gegensätze entfaltet. Bestimmte Elemente, z. B. Beziehungen innerhalb der Herstellung von Kunstprodukten, Kooperation in Arbeitsprozessen traditioneller Kunstproduktion (Schriftsteller - Verleger, Theater - Agentur, ...), Kollektivwirtschaften "freier" Theater- und Musikgruppen, sogenannte Independentproduzenten mit relativ eigenständigen Vertriebsnetzen werden nicht reell unter das Kapital subsumiert. Sie bilden (trotz der zumeist auf Handwerk basierenden technologischen Basis der Arbeitsverfahren) Modellproduktionen, die auffällig andere Ver-

hältnisse antizipieren können als die gesellschaftlich bestimmenden der kapitalistischen Formation. Kollektivität und Solidarität innerhalb dieses Teils der Kunstverhältnisse sind politisch unterschiedlich vermittelbar - als demokratischer Schein bürgerlicher Kunstproduktion (geduldeten Opposition als Markenzeichen), zugleich als Teil ihrer wirklichen demokratischen Möglichkeiten bis hin zur Funktion einer bewußten Provokation und Gesellschaftskritik privatkapitalistischer Form gesellschaftlicher Produktion und ihrer kulturellen Folgen. Die Stabilisierungs- und/oder Revolutionierungsfunktionen von Kunstleistungen, die innerhalb kapitalistischer Länder wirken, aber nur formell unter deren Produktionsprozeß subsumiert sind, sind abstrakt genauso schwer zu bestimmen, wie die revolutionären Potenzen von Kunstproduktionen, die von Beginn an in den Medienkonzernen entstehen.

Im gesamten Produktionsprozeß von Rockmusik (Herstellung, Verteilung der Produktionsbedingungen und Produkte, Marktstrategien - Hitpromotion, Chartstest -, Warenbewegungen wie Vermodung und Verküschung von Innovationen) läßt sich international die politökonomische Prägung des Kapitals nachweisen. Auch das Konglomerat von privaten und staatlich organisierten Produktionsbeziehungen und Verbreitungsstrategien populärer Musik in den sozialistischen Ländern ist nicht unerheblich von den Wirkungsweisen kapitalistischer Kunstproduktion und deren internationaler Ausstrahlung beeinflußt.

Die Widersprüchlichkeit der kapitalistischen Form der Kunstproduktion wurde in der häufig euphorischen Beschreibung ihrer progressiven Vergesellschaftungstendenzen begriffen. Die massenhafte Zugänglichkeit zur Kunstproduktion und Rezeption, die Anwesenheit großer Teile der Weltkunstgeschichte durch viele Varianten technischer Reproduktion und durch mediale und interpersonelle Kunstvermittlung für ein Massenpublikum sind zweifelsohne Leistungen der industriellen Revo-

lutionen innerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses. Allgemeinste Folgen industrieller Vergesellschaftung innerhalb der Musikkulturen wie die Demokratisierung in der Musikausübung, die arbeitsteilig organisierte, kooperative Kunstproduktion als industrieller Prozeß (Film, Rockmusik), die Bindung musikkultureller Entwicklungen an die Erfahrungen der Massen in ihrer städtischen Umwelt, innerhalb moderner Raum- Zeit- und Klangerfahrungen sind in emanzipatorischen Konzepten vielfach beschrieben worden (EISLER, BENJAMIN, BRECHT, CUTLER, MAYER, uva.). Von Musikwissenschaftlern der internationalen Bewegung "Rock in Opposition"<sup>2)</sup> und der internationalen Organisation IASPM<sup>3)</sup> wurde vor allem darauf aufmerksam gemacht, daß die zum Teil massenhafte Verfügbarkeit industrieller Produktionsmittel und Übertragungsanlagen (Heimelektronik) für Musik nicht der alleinige Schlüssel zu einer nichtkapitalistischen, vergesellschafteten Kunstproduktion sind, wenn auch solche Entwicklungen als deren materiell-technische Grundlage verstanden werden müssen.<sup>4)</sup>

Der Wert eines positiven Verhältnisses zur modernen Industrie ist daher unumstritten, zumal er innerhalb der Kunstwissenschaften und der kunstpolitischen Konzeptionsbildung sozialistischer wie kapitalistischer Länder nicht dominant durchgesetzt ist, aber die Durchsetzung demokratischer musikpolitischer Konzeptionen unweigerlich mehr als nur tangiert.

Die Orientierung auf neue technische Mittel, kooperative Arbeit und Demokratisierung in den Kunstprozessen ist aber nicht hinreichend. Sie berücksichtigt zum Teil nicht die grundlegende Widersprüchlichkeit kooperativer Arbeitsstrukturen und anderer Vergesellschaftungsprozesse, die in der kapitalistischen Warenproduktion hervorgebracht wurden. Der Verwertungsprozeß des Kapitals forciert Kooperationsprozesse durch Zentralisation und Konzentration von Produktions- und Distributionsapparaten (nach der Phase der freien Konkurrenz des Kapitals) auch in der Kunstentwicklung. Die kapitalistische Form des Produzierens setzt aber real gemeinschaftlicher



Arbeit Grenzen. Eine kooperative Arbeitsstruktur bietet nur die Form einer kollektiven Arbeitsweise, die beispielsweise die Bedeutung der Wertform der Musik (oder anderer Produkte) spontan aufheben kann. Der exklusive Ruhm einer Platin-LP verdeckt die kooperative Arbeitsstruktur aber ohnehin. Im Starkult findet die Verschleierung kapitalistischer Produktionsverhältnisse als objektive Gedankenform (vgl. Abschnitt: Wertform oder gegenständliche Form - Zu einem ungelösten Problem der Ökonomiegeschichtsschreibung des Sozialismus) ihre absurdeste Entsprechung.

Der hier vorgeschlagene theoretische Ansatz basiert auf der grundlegenden Unterscheidung zwischen künstlerischer Arbeit und künstlerischer Produktion. Diese Unterscheidung enthält die Konsequenz der politökonomischen Orientiertheit kunstwissenschaftlichen Denkens. Daraus entstehende Fragen zielen auf die Entdeckung formationsspezifischer Produktivkräfte künstlerischer Entwicklung und bestimmender Produktionsformen künstlerischer und kunstorientierter Arbeit.

Ein abstrakt-allgemeiner Begriff von künstlerischer Arbeit bildet die Struktur der Herstellung der sinnlich-gegenständlichen Kunstprodukte ab, die verschiedene Spezialisten in einem kooperativen Prozeß mit bestimmten geistigen und technischen Instrumentarien und bestimmten künstlerischen, organisatorischen und technischen Fähigkeiten fabrizieren. Auf dieser theoretischen Ebene ist das Produkt eine objektivierte hörbare, sichtbare Kunstleistung, die dann verkauft, gebraucht werden kann oder im gesellschaftlichen Produktionsprozeß von Kunst aus diversen Gründen wieder verloren geht. Die reale praktische Bedeutung historisch verschiedener Arbeitsprozesse als ökonomische Potenz macht die Erkenntnis ihrer Struktur, ihrer verwendeten Arbeitsmittel notwendig.<sup>5)</sup> Somit ist der abstrakt-allgemeine Begriff der künstlerischen Arbeit sinnvoll. Für die Bestimmung des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit, ihrer historisch-spezifischen Form ist diese Untersuchungsebene nicht ausreichend. Wie Karl Marx schrieb, ist der einfache Arbeitsprozeß in seinen ab-

strakten Momenten (AK, AM, AB, AG, einfache Kooperation) nicht der eigentliche Gegenstand der Politischen Ökonomie. Die abstrakt-allgemeine Ebene der Betrachtung einfacher künstlerischer Arbeitsprozesse oder auch der Kombination von Arbeitsprozessen in der unmittelbaren Produktion ist im traditionellen kunstwissenschaftlichen Verständnis oft mit dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß von Kunst gleichgesetzt worden (oder da zumeist die hier vorgeschlagene Unterscheidung keine Rolle spielt, solange keine konkreten Untersuchungen vorgelegt werden sollen, sind diese Begrifflichkeiten unerklärt und irreführend verwendet worden).

Der Begriff der künstlerischen Produktion, genauer - der gesellschaftliche Produktionsprozeß von Kunst - zielt aber auf die Bestimmung der Verhältnisse der Produzenten in der unmittelbaren Kunstproduktion und -distribution, in den Austauschverhältnissen und der Kunstrezeption. Eine Analogie zu der in den "Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie - Einleitung" von Marx entwickelten abstrakt-allgemeinen Struktur des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses für den Kunstprozeß durchzuführen, wurde häufig als mechanische Platttheit abgelehnt, aber mehr mit dem moralischen Hintergrund, die "Heiligkeit der Künste" (gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen) nicht zu verletzen. M. E. hat diese Analogie großen heuristischen Wert, zumal die ablehnenden Stimmen nicht durch Erfahrung (Experiment), sondern durch apriori-Urteile zustande gekommen sind.

Was innerhalb des gesellschaftlichen Produktionsprozesses von Kunst tatsächlich produziert wird: Weltbilder, Fankulturen, Stars, Bankkonten, die institutionelle Trennung von "unterhaltender" und "ernster" Kunst oder auch Entwicklungen wie "Rock in Opposition", "Rock against racism" und anderes - ist wissenschaftlich nicht durch die Ebene der künstlerischen Arbeit und auch nicht aus der ahistorisch aufgefaßten Botschaft eines Kunstprodukts verständlich. So werden diese Phänomene bisher mannigfaltig beschrieben,

\* Arbeitskraft, -mittel, -bedingungen, -gegenstand

aber kaum gültig erklärt. Produziert, d. h. reproduziert werden in relativer Unabhängigkeit von der materiellen Produktion historisch bestimmte Kunstverhältnisse, objekte stabile Zusammenhänge, die die Gesellschaft einschließlich der Kunstspezifik mehr oder weniger adäquat charakterisieren, die die Form der gesellschaftlichen Beziehungen innerhalb der Kunstsphäre darstellen (Konkret wird dies in genrespezifischen Untersuchungen erfaßt, da künstlerische Produktionsprozesse verschiedene Produktionsformen entwickelt haben).

Nur bei der Unterscheidung zwischen Kunstarbeit und Kunstproduktion ergibt sich die Frage nach einem bestimmten historischen Produktionsprozeß von Kunst. Sie enthält zugleich die Frage nach den Kunstverhältnissen, darin den produktiven Beziehungen zwischen Künstlern, Vermittlern, Rezipienten und anderen Produktivkräften eines historisch-konkreten Kunstprozesses. Produkt der Rockmusikproduktion beispielsweise sind demnach nicht allein die Titel, sondern die Verhältnisse, in denen Musiker, Vermittler, Verkäufer, Hörer unter anderem auch vermittelt der Titel miteinander agieren. Kooperatives Musizieren, Plattenherstellen, Rundfunksendungen machen, in Klubs Musik hören kann auch tendenziell kollektives, gemeinschaftliches Musizieren, Plattenherstellen... sein. Es kann aber auch ein abgrenzendes Verhalten aller Spezialisten und Verbraucher auf diesem Gebiet prägend sein, vorallem, wenn den Produktionsbeziehungen privates Eigentum an Produktionsmitteln und entsprechend einseitige Verfügungsgewalt über Produktionsentscheidungen oder keine andere sinnvolle Eigentumsform (trotz formaler Vergesellschaftung von Teilen der Musikproduktion, wie in den sozialistischen Ländern), zugrundeliegen. Ob vereinfacht formuliert, sich "Künstler" und "Nichtkünstler" in Konkurrenzverhältnissen (Tauschwertbeziehungen) oder im kollektiven Experiment („Gebrauchswertbeziehungen“) verhalten und welche Konsequenzen diese Bestimmtheit für die künstle-

rische Spezifik einer Zeit hat, ist in der Geschichte der Künste relativ unerforscht. Auch wenn Kunstgeschichte niemals nur reine Produktionsgeschichte war, ist doch der immanente Werkzentrismus erst im 20. Jahrhundert konsequent aufgehoben worden.

In der sozialistischen Kunstpolitik ist aber die Produktorientiertheit nach-wie-vor ein konzeptioneller Grundmangel. Die hier vorgeschlagene Sehweise auf den Produktionsprozeß von Kunst ist für eine nichtkapitalistische oder sozialistische Organisation künstlerischer Produktion sehr wichtig.

Nach der politischen Revolution des Proletariats wurden in den Ländern, die begonnen hatten den Sozialismus aufzubauen, materielle Bedingungen und zum Teil organisatorische Strukturen eines Teils des bürgerlichen Kunstbetriebes, des als "seriös" anerkannten, übernommen. In wirtschaftlicher Hinsicht wurde eine vorrangig vorindustrielle Basis von Kunstproduktion und politisch deren Ideologie akzeptiert. Entwicklungen des Films, später des Fernsehens oder der Rockmusik sprengten in kapitalistischen wie in sozialistischen Ländern zumindest ganz praktisch alle Autonomievorstellungen von Kunst, vom individuell eine Botschaft schaffenden Künstler, dessen Gesellschaftlichkeit sich erst über die ideologischen Wirkungen seines Kunstprodukts vermitteln würde.

Die sozialökonomische Stellung des Künstlers und die Bewegungen des Produkts künstlerischer Arbeit sind in der bürgerlichen wie der marxistisch orientierten Kunstsoziologie ein neuer Wissenschaftsgegenstand geworden.<sup>6)</sup>

Die Entwicklung des professionellen Künstlers vom Mäzenabhängigen zum einfachen Warenproduzenten oder auch zu Lohnarbeitern ist in den Wissenschaften zumeist nicht als historischer Entwicklungsschritt verstanden worden, obwohl sie ein logisches Produkt der Geschichte der Warenproduktion ist. Kunst und entwickelte Warenproduktion konnten ökonomiefremde Ästhetiker zumeist nicht zusammen-

denken und lehnten die kapitalistische Form der Konnerzialisierung künstlerischer Produktion moralisch ab, obwohl der Zusammenhang von Kunst und Geld älter ist als die Entstehung der kapitalistischen Produktionsformen. Brecht und Benjamin gingen hingegen respektlos mit der Kunstvermarktung um, versuchten deren Erfolge und Möglichkeiten innerhalb und außerhalb der Grenzen des Kapitals zu erkunden und boten sinnvolle Anregungen für die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Kunst und Industrie, Kunst und gesellschaftlich bestimmenden Produktionsverhältnissen. Auch in der Kunstpolitik der DDR haben die Ökonomiefremden, mehr pädagogischen Traditionen viele Spuren in der Herausbildung sozialistischer Kunstpraxis hinterlassen. Selbst die Wirtschaftswissenschaft hat industriebezogene kunstwissenschaftliche Erkenntnisse noch weit vor sich. Auch ihr Bild von künstlerischer Tätigkeit ist vorindustriellen Epochen verhaftet. Bis heute sind ökonomische Probleme eines vergesellschafteten Kunstbetriebes zum Teil nicht einmal als Fragen formuliert, obwohl sie praktisch schon lange eklatant auffallen zum Beispiel innerhalb der Rockmusikentwicklung, sicher auch bei der Filmproduktion und in Zukunft bei Video, Computergrafik usw.<sup>7)</sup>

Die Spezifik der Kunstproduktion in der Einheit von ökonomischen und kunstwissenschaftlichen Fragestellungen erfassen zu wollen, ist praktisch und theoretisch bei weitem nicht hinreichend durchgesetzt. Diese Arbeit soll ein Diskussionsbeitrag sein für die marxistische Fundierung sozialistischer Kunstpolitik.

Methodologische Fragen an die ökonomische Theorie des Sozialismus und theoretische Diskussion zur Kulturökonomie

---

1. Wertform oder gegenständliche Form? Zu einem ungelösten Problem der Ökonomiegeschichtsschreibung des Sozialismus

A.K. Pokrytan geht in seinem Buch "Das Historische und Logische in der ökonomischen Theorie des Sozialismus" (POKRYTAN 1981, vgl. ders. 1973) auf methodologische Probleme der Bestimmung kommunistischer Produktionsverhältnisse ein. Dies erweist sich als dringende Notwendigkeit, da nicht ein entfaltetes Ganzes kommunistischer Verhältnisse als Realobjekt ökonomischer Theorie empirisch vorliegt. Praktische Probleme des sozialistischen Aufbaus erfordern eine theoretische Bestimmung des Reifegrades sozialistischer Produktionsverhältnisse, Pokrytan diskutiert ungelöste Probleme der ökonomischen Theorie des Sozialismus. Er beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen kommunistischen Keimformen vergesellschafteter Produktion und den Elementen von Ware-Geld-Beziehungen innerhalb des strukturellen Gefüges sozialistischer Produktionsverhältnisse.

Im Unterschied zu Pokrytans theoretischem Ausgangsproblem ist in der Mehrzahl der Literatur zur Ökonomie des Sozialismus unkommentiert von Gebrauchswert und Wert des gesellschaftlichen Gesamtprodukt, von seiner wertmäßigen Zusammensetzung und Ersetzung die Rede. Begründend mit dem Stand der Arbeitsproduktivität, der internationalen Epochen-situation - der Existenz von kapitalistischen und sozialistischen Wirtschaftssystemen - wird die Existenz von Ware-Geld-Beziehungen im Sozialismus vorausgesetzt ohne den Versuch zu machen, dieses Faktum in ein Entwicklungskonzept sozialistischer Produktionsverhältnisse tatsächlich einzuschließen. Die reale Bedeutung der Ware-Geld-Beziehungen wird aber nicht untersucht. Im Gegenteil. Folgendes Postulat

erledigt sie als Forschungsgegenstand: Ware-Geld-Beziehungen werden dem Inhalt des bestimmenden Produktionsverhältnis untergeordnet. Die realen Funktionen und die Wirksamkeit dieser Beziehungen stehen nicht mehr zur Diskussion. So erscheinen Ware-Geld-Beziehungen als beherrschte Mechanismen, als Verrechnungsvariante betrieblicher Beziehungen, als persönlicher und kollektiver Stimulationsfaktor für betriebliche Leistungen. Geld selbst wird nur in der Funktion als Rechengeld für gesamtgesellschaftliche Planungsvorhaben dargestellt.<sup>8)</sup>

Die Ware-Geld-Beziehungen im Sozialismus haben aber in der gesellschaftlichen Erfahrung der Eigentümerfunktion von Individuen, Kollektiven und Betrieben m.E. nachwievor entscheidendere Bedeutung und sind nicht als subordiniertes Austauschverfahren gesellschaftlicher Produktion und gesellschaftlicher Arbeitsvermögen zu begreifen.

In allen Formen des gesellschaftlichen Bewußtsein wird der historische Grad des Umgangs mit Elementen der Ware-Geld-Beziehungen widergespiegelt (Politik, Wissenschaft, Kunst, soziale Psyche usw.) Dies hat aktive Wirkung auf die ökonomischen Verhältnisse und deren Entwicklung (was innerhalb der Diskussion um Leistungsentwicklung, speziell persönliche Leistungsbereitschaft anerkannt wird). Innerhalb des ökonomischen Alltagsbewußtsein spielt die Geldform der Beziehungen im Sozialismus eine vielgestaltige Rolle, in der ökonomischen Theorie weniger.

Wenn als Untersuchungsgegenstand die Rockmusikproduktion der DDR als Produktionszweig des Kunstprozesses zur Debatte steht, sind die wirtschaftswissenschaftlichen Forschungen zur Entwicklung sozialistischer Produktionsverhältnisse wenig hilfreich. Die Wirtschaftswissenschaftler beschäftigen sich selten mit Produktionszweigen, die über die Zweignomenklatur der Volkswirtschaft hinausgehen. Dies gilt sowohl für die materielle Produktion, als auch für abgeleitete Produktionszweige, für die nichtproduzierende Sphäre. (Freiberuflich tätige Künstler, Journalisten.

Wissenschaftler usw. sind innerhalb wirtschaftswissenschaftlicher Forschungen zur Ökonomie solcher Zweige nicht mehr existent. Deren Tätigkeit, die nicht arbeitsrechtlich, sondern zivilrechtlich geregelt ist, erscheint erst, wenn deren Produkte innerhalb der Produktionsprozesse staatlicher und betrieblicher Einrichtungen gekauft, "weiterverarbeitet" werden.)

Empirisch sind innerhalb der Rockmusikproduktion der DDR mindestens drei Produktionsformen nachweisbar.

Erstens haben wir es - egal wie erheblich dies für die reale Funktionsweise der Rockmusikproduktion ist - mit Betrieben zu tun, die wirtschaftswissenschaftlich der materiellen Produktion zugeordnet werden, da sie nach wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeiten: Musikinstrumentenindustrie (-handwerk), Schallplattenproduktion, (Leerkassettenproduktion).

Zweitens haben wir im "nichtproduzierenden Bereich" bruttofinanzierte Einrichtungen mit und ohne Kulturfondsstützung (MfK, GD, Agentur, KGDn, BKUn Klubs und Kulturhäuser und z. T. Rundfunk und Fernsehen). Diese haushaltgestützten Institutionen arbeiten also mit geplanten Ausgaben und geplanten Einnahmen (praktisch nach dem Maß von Jahresplänen), die getrennt voneinander verrechnet werden, also ohne innerbetrieblichen finanziellen Gewinn. Alle diese Einrichtungen greifen mit ihren verschiedenen Funktionen stützend - genaugenommen reßarierend - in die derzeitige Produktionsorganisation von Rockmusik ein, ohne ökonomische Investitionsfähigkeit für langfristige Projekte, für strukturelle Veränderungen in der Rockmusikproduktion zu besitzen. Ihre Arbeitsweise und entsprechende ökonomische Potenz funktioniert durch Fondzuweisung aus dem gesellschaftlichen Konsumtionsfonds nach dem "Restmittelprinzip"<sup>9)</sup>. Das heißt, nach Verplanung des Akkumulationsfond für langzeitige Schwerpunktvorhaben wirtschaftlicher und anderer Entwicklungen (Wohnungsbauprogramm) wird für die sogenannte nichtproduzierende Sphäre (Wissenschaft, Gesundheitswesen, Ver-



waltung, Kunst, Bildung usw.) die jährliche Stützung - ebenfalls abhängig von politischen Schwerpunktsetzungen - verteilt.

Eine eigene Dynamik dieser Bereiche ist auf diesem Wege kaum zu befördern und "soziale Projektionen"<sup>10)</sup> werden fast unmöglich.

Die dritte Produktionsform innerhalb der Rockmusikproduktion ist eine Art einfache, kleine Warenproduktion (vorkapitalistischer Organisationsweise) der Künstler, Techniker, Instrumentenbauer usw., die allerdings im Unterschied zu den Gewerbetreibenden z. T. steuergünstig (20 % Besteuerung) arbeiten (Musiker, Techniker, Regisseure u. ä.). Übergangsformen zu Handelskapitalien sind auch innerhalb dieser privaten Produktionsformen zu finden (Studio-, Fahrzeugvermietung und Geldverleih). Dies ist keine moralische Feststellung, sondern stellt zur Zeit ein objektives, gesetzmäßiges Ergebnis der ökonomischen Beziehungen dieses Kunstgenres in seinen derzeitigen materiellen und politischen Entwicklungsbedingungen dar. Von einer grundlegend bestimmenden Produktionsform, die die Beziehungen der Musiker, Techniker, Produzenten, Toningenieur, Lektoratsmitarbeiter und anderer bestimmt, kann daher nicht die Rede sein. Eine Besonderheit von Kunstproduktion im Sozialismus ist mit diesem zufälligen historisch gewachsenen Gebilde der Produktionsformen dieses Kunstgenres auch nicht gefaßt.

In der ökonomischen Theorie des Sozialismus wären Antworten zu suchen, wie diese "nichtproduzierende Sphäre", die "Sphäre der immateriellen Dienstleistungen, worin die Kunstproduktion von den Wirtschaftswissenschaftlern eingeordnet wird, in ihren ökonomischen Verhältnissen begreifbar wird (vgl. folgendes Kapitel).

Entstandene Fragen an die ökonomische Theorie des Sozialismus:

Was ist die ökonomische "Sphäre" der Gesellschaft?

Wie werden ökonomische Verhältnisse bestimmt?

Was ist deren Inhalt und deren Form?

Was ist materielle und davon abgeleitete Produktion im Sozialismus?

Wie verhält sich die Kunstproduktion zum/ im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß?

trafen auf offene Diskussionen unter den Politökonomien.

Zum einen wird der Meinungsstreit geführt um das Ausgangs- und Grundproduktionsverhältnis (vgl. POKRYTAM 1981, WAGNER 1981, Friedrich, H. 1981, S. 6, AUTORENKOLLEKTIV: GESETZMÄ:IGKEITEN, 1976, S. 29 f.), um das gesellschaftliche Eigentum an Produktionsmitteln, um Vergesellschaftung von Arbeit und Produktion im Sozialismus usw. Neben der Feststellung, daß die Existenz von Ware-Geld-Beziehungen im Sozialismus zumeist vorausgesetzt, in ihrer historischen Entwicklungstendenz aber nicht erklärt wird, gibt es eigenartigerweise (vorallem im Rahmen von Vorwörtern und grundlegenden Anmerkungen) ein weites Ökonomieverständnis, basierend auf Lenins Gedanken: "Die höchste Aufgabe der Menschheit ist es, diese objektive Logik der wirtschaftlichen Evolution (der Evolution des gesellschaftlichen Seins) in den allgemeinen Grundzügen zu erfassen" (LENIN, LW Bd. 14, 1962, S. 328 f.).

Zum anderen wird die weite Ökonomieauffassung wenig konkretisiert. Es werden häufig widerspruchsfrei Rahmenbedingungen der gesellschaftlichen Entwicklung im Sozialismus festgehalten. So werden sozialistische Eigentumsverhältnisse als Kern sozialistischer Produktionsverhältnisse bestimmt, aber tatsächlich wird der Vergesellschaftungsprozeß des Produktionsmitteleigentums und damit das praktische Begreifen der Identität von Produzent und Eigentümer, von Produktions- und Aneignungsprozeß ebenso vorausgesetzt, wie die ewigen Naturbedingungen der Arbeit (vgl. LANGENDORF, SCHULZ 1980, S. 1173, FRIEDRICH, H.; SCHLIESSER; SCHULZ 1976, S. 60).

Ein historisch konkreter Vergesellschaftungsprozeß als Voraussetzung und Resultat des Reproduktionsprozesses im

Sozialismus wird in diesen Zusammenhängen nicht zum Untersuchungsgegenstand gemacht, sondern die Eigentumsverhältnisse werden bisweilen zu Bedingungen für die Entwicklung der Produktionsverhältnisse erklärt. Letztere "beruhen" auf jenen<sup>11)</sup>. Dies ist nun eindeutig eine Annahme, die sich weit entfernt von einer dialektischen Entwicklungskonzeption bewegt. Es wird hier ein deterministischer Ursache-Wirkungs-Zusammenhang festgeschrieben, der an der Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Entwicklung theoretisch geruhsam wie praktisch blind vorbeigeht. Vergesellschaftungsprozesse selbst werden in der Folge solcher Auffassungen nicht im Zusammenhang mit dem Begriff des gesellschaftlichen Eigentums diskutiert, sondern im Zusammenhang mit durch Produktivkraftentwicklung in technologischer Hinsicht komplexer werdenden Arbeitsprozessen in Kombinat und Betrieben. Nun ergeben praktisch notwendige Kooperation und Arbeitsteilung, die sich auf die Beziehungen im unmittelbaren Produktionsprozeß beziehen, (was zum Teil als Produktionsverhältnisse im engeren Sinne bezeichnet wird - vgl. WAGNER 1981, S. 67 f.), noch keine umfassenden Bestimmungen kommunistischer Vergesellschaftungsprozesse der gesellschaftlichen Produktion als Ganzes.

Auch die in der unmittelbaren Rockmusikproduktion vielverflochtene Kooperation und Arbeitsteilung, die Arbeit mit industriellen Mitteln, die Vergesellschaftung der Arbeit in diesem Bereich (als Analogie zu Grundprozessen industrieller Vergesellschaftung), drücken keinen formationspezifischen Unterschied zum kapitalistischen unmittelbaren Produktionsprozeß von Rockmusik aus (vgl. Vorsätze). Eigentums- und Reichtumsauffassungen und häufig auch die Auffassungen über gesellschaftliche Produktivkräfte sind in der politökonomischen Literatur vielfach stofflich geprägt. Das Verständnis von Produktivkräften ist zumeist aus deren Funktion innerhalb der Struktur einfacher Arbeitsprozesse gebildet worden.<sup>12)</sup>

Die theoretischen Bestimmungen dieser Begriffe sind an den gegenständlichen Bedingungen und Produkten des unmittelbaren Produktionsprozesses, reduziert auf ihre Stofflichkeit, orientiert. Nach den Verhältnissen, die in diesen Gegenständen geronnen sind, wird kaum noch gefragt, denn sie wurden als Postulate vorausgesetzt. Wie die sozialistischen Produktionsverhältnisse tatsächlich reproduziert werden, wie formal und real, bleibt unklar. An dieser Leerstelle haben die Philosophen, die Kulturtheoretiker und Ästhetiker (und z. T. auch Forschungsergebnisse der ökonomischen Theorie selbst) m. E. Anregungen gegeben durch ihre spezifischen Fragestellungen nach der gesellschaftlichen Entwicklung individueller und kollektiver Subjektivität.<sup>13)</sup>

Diese Anregungen sind erst zu nehmen, da die ökonomische Theorie des Sozialismus durch ihre Forschungsergebnisse über historische Auffassungen von "materiellen" und "kulturellen" Bedürfnissen (eine Unterscheidung, die in der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung längst einer fundamentalen Kritik unterlag), über die Schaffung von Bedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung sozial differenzierter Gesellschaftsmitglieder, über die langfristige Entwicklung gesellschaftlichen Arbeitsvermögens, über Bildungs-, Freizeit- und Kunstprozesse erheblich mitentscheidet. Alle Gesellschaftswissenschaftler stehen vor Problemen, die ohne Erkenntnisse über ökonomische Grundprozesse unlösbar sind. Die wirtschaftswissenschaftlichen Angebote (trotz des grundlegend angenommenen weiten Ökonomieverständnisses) sind unzureichend, was die Erforschung der sozialen Inhalte wirtschaftlicher Entwicklung betrifft. Dies ist aber eine Aufgabe, die nicht außerhalb ökonomischer Theorie bewältigt werden darf, sonst reduziert sich Wirtschaftswissenschaft auf Finanzwirtschaft und deren gegenwärtiges Umfeld. Schon Aristoteles begründete eine Wissenschaftstradition, aus gesellschaftlicher Sicht konsequent zu unterscheiden zwischen Ökonomik und Chrestmatik (vgl. STEININGER; SÖDER 1980, S. 1162).

Das ökonomische Alltagsbewußtsein und das wissenschaftliche Bewußtsein von der Ökonomie des Sozialismus ist geprägt von bestimmten "objektiven Gedankenformen" (Marx), die die historischen Reichtums- und Eigentumsvorstellungen inhaltlich determinieren. Mit der Schaffung des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln, vorerst als juristischer einmaliger Akt innerhalb der politischen Revolution des Proletariat, steht dieses in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit vor dem Problem, nicht nur politisch die Eigentümerfunktion zu vermitteln, sondern auch zunehmend reale Bedingungen für kommunistische Vergesellschaftungsprozesse zu produzieren. Eine grundlegende Aufgabe neben historischen Schwerpunktsetzungen (wie Wohnungsbau u.ä.) ist hierbei die Veränderung von Arbeitsinhalten der materiellen Produktion, die Schaffung gleicher Bedingungen innerhalb der Arbeitsprozesse. Gleichheit innerhalb politisch-juristischen Eigentumsverhältnisse steht im Widerspruch zur formalen Gleichheit in der Stellung zu den Produktionsmitteln. Unmittelbar gesellschaftliche Arbeit steht im Widerspruch zum stofflichen Gesamtprodukt der Produktion (als Maß geleisteter Arbeit). Deshalb haben die Produktionsverhältnisse innerhalb der derzeitigen historischen Ausprägung noch nicht die Funktion, als "objektive Gedankenform" gesellschaftlichen Handelns zu wirken und bedürfen vorallem der politischen Vermittlung. Um diese Problematik zu verdeutlichen, ist es sinnvoll die Marxsche Bestimmung der bürgerlichen Produktionsverhältnisse als "objektive Gedankenformen" zu verfolgen, denn er untersuchte die Funktionsweise kapitalistischen Produzierens im Unterschied zum heutigen Theorieobjekt der Ökonomie des Kommunismus) als die strukturellen Besonderheiten der bürgerlichen Produktionsweise historisch vollständig real entfaltet waren.

Marx entdeckte bei der Analyse der Keimzelle bürgerlicher Produktionsverhältnisse (MEW, Bd. 23), der Ware, die Substanz des Wertes, die abstrakt-menschliche Arbeit; "Die Bestimmung der Wertgröße durch die Arbeitszeit ist daher ein unter den

erscheinenden Bewegungen der relativen Warenwerte verstecktes Geheimnis. Seine Entdeckung hebt den Schein der bloß zufälligen Bestimmung der Wertgröße der Arbeitsprodukte auf, aber keineswegs ihre sachliche Form" (MARX MEW Bd. 23, S. 89). Damit war ein ökonomisches Grundgesetz, das Wertgesetz, aufgedeckt, aber noch keineswegs, die seine Wiederholbarkeit determinierenden objektiven Bedingungen." Das Nachdenken über die Formen des menschlichen Lebens, also auch ihre wissenschaftliche Analyse, schlägt überhaupt einen der wirklichen Entwicklung entgegengesetzten Weg ein. Es beginnt post festum und daher mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses. Die Formen, welche die Arbeitsprodukte zu Waren stempeln und daher der Warenzirkulation vorausgesetzt sind, besitzen bereits die Festigkeit von Naturform des gesellschaftlichen Lebens, bevor die Menschen sich Rechenschaft zu geben suchen nicht über den historischen Charakter dieser Formen, die ihnen vielmehr bereits als unwandelbar gelten, sondern über deren Gehalt... Derartige Formen bilden eben die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie. Es sind gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise, der Warenproduktion. Aller Mystizismus der Warenwelt, all der Zauber und Spuk, welcher Arbeitsprodukte auf der Grundlage der Warenproduktion umnebelt, verschwindet sofort, sobald wir zu anderen Produktionsformen flüchten..." (MARX MEW Bd. 23, S. 89 f.). Marx bestimmte für die vorkapitalistischen Produktionsweisen, die zwar einfache Warenproduktion empirisch kannten, deren gesellschaftliche Produktionsformen aber nicht grundlegend sachlich vermittelt waren: "Persönliche Abhängigkeit charakterisiert ebenso sehr die gesellschaftlichen Verhältnisse der materiellen Produktion als die auf ihr aufgebauten Lebensphären. Aber eben weil persönliche Abhängigkeitsverhältnisse die gegebene gesellschaftliche Grundlage bilden, brauchen Arbeiten und Produkte

nicht eine von ihrer Realität verschiedene phantastische Gestalt anzunehmen (Wertform - Geld, K.K.)... Die Naturalform der Arbeit, ihre Besonderheit, und nicht wie auf der Grundlage der Warenproduktion, ihre Allgemeinheit, ist hier unmittelbar gesellschaftliche Form" (MARX MEW Bd. 23, S. 91). Der historische Widerspruch von bestimmter konkret nützlicher Arbeit, ihre beschränkte Naturalform in der Unterordnung unter die gesellschaftliche Arbeitsteilung und der abstrakt-menschlichen Arbeit, historisch entfaltet vorerst in der Wertform, und erscheinend in der Herrschaft des Tauschwertes von "Dingen" in der Praxis und im Denken, der Herrschaft der vergegenständlichten über die lebendige Arbeit findet seine Scheinlösung in der sich zur Kapitalform entwickelnden Geldform und damit den Widersprüchen kapitalistischen Produzierens. Wolfgang Fritz Haug schrieb in seinen "Vorlesungen zur Einführung ins Kapital": "Wiederum ist die Arbeit als 'abstrakt-menschliche' Arbeit letztlich gleiche menschliche Arbeit, allgemein-menschliche Arbeit, Arbeit überhaupt, und man entdecke in dieser Bestimmung den Doppelsinn, die Gleichheit und die Allgemeinheit. Für den Sozialismus wird es nach Marx ein wichtiges Mittel und Ziel zugleich sein, die Gleichheit der Arbeit für alle arbeitsfähigen Gesellschaftsmitglieder herzustellen. Oder, mit einem anderen Ausdruck, die Allgemeinheit der Arbeit" (HAUG 1974, S. 111). In diesem Sinne ist auch A.K. Pokrytans Vorschlag zu verstehen: "... die unmittelbare Zusammenarbeit als Methode (Form) zur Verwirklichung der vollen ökonomischen Gleichheit, (bildet)... das grundlegende Produktionsverhältnis des Kommunismus..." (POKRYTAN 1973, S. 107).<sup>14)</sup>

Im Begriff der Arbeit als Grundform menschlicher Lebens-tätigkeit sind die gesellschaftlichen Beziehungen zur Natur und die, die bestimmte historische gesellschaftliche Verhältnisse der Produzenten zueinander ausmachen<sup>15)</sup> noch ungeschieden.<sup>16)</sup> Die spezifisch bestimmten historischen

Produktionsweisen in ihrem Grundwiderspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen sind erst im formationspezifisch orientierten Begriff der gesellschaftlichen Produktion vollständig gefaßt, ein Begriff, der verstanden als Reproduktionsprozeß, die historisch verselbständigte unmittelbare Produktion, zum Teil verselbständigte Verteilungs- und Austauschbeziehungen sowie Konsumtionsverhältnisse einschließt.

Die in kapitalistischer Form beginnende Vergesellschaftung der Arbeit führt erst zur Möglichkeit gesellschaftlicher Produktion als wirkliche Aneignung der gesellschaftlichen Tätigkeit in der Identität von Produzent und Eigentümer. Haug faßt daher mit Marx den Begriff der gesellschaftlichen Produktion nicht nur als gedankliche Konkretion der allgem.-menschlichen Arbeit, sondern auch in seinem perspektivischen Gehalt, als real vergesellschaftete Produktion (vgl. HAUG 1974, S. 113). In ihr ist nicht mehr die Arbeitszeit, sondern die freie Zeit das Maß des Reichtums. Dies setzt eine historisch entfaltete Arbeitsproduktivität voraus, die eine Gleichheit nicht nur in der Stellung zu den Arbeitsbedingungen, sondern auch eine Gleichheit der Arbeitsbedingungen selbst ermöglicht. Quantitäten geleisteter Arbeit sind so nicht mehr das Maß des gesellschaftlichen Austauschs und das Maß des Reichtums individuellen Vermögens.

Marx schrieb über die Perspektive der Entfaltung neuer Formen gesellschaftlicher Beziehungen gegenüber solchen, die sich auf die Wertform der Beziehungen gründen: "Stellen wir uns endlich zur Abwechslung einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbst bewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben ... Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Es bleibt gesellschaftlich. Ein anderer Teil wird als Lebensmittel "



tel von den Vereinsmitgliedern verzehrt. Es muß daher unter sie verteilt werden. Die Art der Verteilung wird wechseln mit der Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten" (MARX MEW, Bd. 23, S. 93). Weiterhin stellte Marx im Fortgang dieser perspektivischen Konstruktion, in der die Wertform auch in ihrer Bestimmung als objektive Gedankenform aufgehoben ist, eine gesellschaftliche Entwicklungsstufe vor, die noch nicht entfaltete kommunistische Verhältnisse voraussetzt, sondern eine Phasenbestimmung derselben beschreibt. Sie zielt auf einen bestimmten Entwicklungsstand sozialistischer Produktionsverhältnisse: "Nur zur Parallele mit der Warenproduktion setzen wir voraus, der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit. Die Arbeitszeit würde also eine doppelte Rolle spielen. Ihre gesellschaftlich planmäßige Verteilung regelt die richtigen Proportionen der verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen. Andererseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch am individuellen Teil des Gemeinprodukts. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und ihren Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtig einfach in der Produktion als in der Distribution" (Marx MEW Bd. 23, S. 93). Aber gerade diese Durchschaubarkeit der gesellschaftlichen Beziehungen ist zu Beginn der sozialistischen Revolution nur politisch vermittelbar.

Wer durchschaut die reale Funktionsweise unserer Reproduktionsprozesse? Wer und mit welchen Mitteln macht die gesellschaftlichen Beziehungen durchsichtig? Politische Verhältnisse als konzentrierter Ausdruck der ökonomischen Verhältnisse sind zur Zeit das konkrete Umfeld, sozialökonomische, das heißt gesellschaftsstrategische Verhaltensweisen (innerhalb und außerhalb unmittelbarer Arbeitsprozesse) wie Solidarität, demokratische Bedürfnisse, Konfliktfähig-

keit, Risikobereitschaft, Wissensverarbeitung, Problem-entdeckung- und lösung zu qualifizieren. Die Durchschau-barmachung gesamtgesellschaftlicher Reproduktionsprozesse und -erfordernisse ist deshalb so notwendig, um nicht Macht- und Verfügungsgewalt über organisatorische und tech-nische Mittel für Umgestaltungen durch Ressort- oder Be-reichsdenken, durch kurzzeitige, kosmetische Lösungen von Widersprüchen gesellschaftlicher Produktion zu verschleifen. Wie "durchsichtig einfach sind die gesellschaftlichen Be-ziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und Produkten innerhalb des derzeitigen realen Reifegrades kommunistischer Produktionsverhältnisse?

Wissenschaftlich stellt sich das ungelöste Problem ökonomischer Theorie folgendermaßen: Ist die Entwicklung der Produktionsverhältnisse im Sozialismus auf der Ebene des gesellschaftlichen Gesamtprodukts unmittelbarer Produktion als in Wertform befindlich methodisch zu fassen, nur weil die gesellschaftliche Verteilung am Maß der geleisteten gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit erfolgt? Politisch bedeutet diese Fragestellung: Wie wird die scheinbare Wertform des gesellschaftlichen Gesamtprodukts, die dinglich erscheinende Reichtumsproduktion zu Keimformen kommunistischen Produzierens, zur Kollektivität in der Koopera-tion sozial differenzierter Produzenten vermittelt? Mit welchen politischen Instrumenten ist ein gesellschaftliches Eigentümergehalten zu erzeugen, was sich nicht nur an der geleisteten Arbeitszeit, sondern auch am geleisteten Arbeitsvermögen (im Verhältnis zu den Arbeitsbedingungen) als Teil des gesellschaftlichen Reichtums an individuellen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Beziehungen mißt? So muß das "Wie" der Erfüllung gesellschaftlicher Schwerpunktsetzungen (Wohnungsbau, Mikroelektronik usw.) in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Öffentlichkeit gehören und nicht nur das "Wieviel".

Marx, der die Existenz objektiver Gedankenformen erst auf einer reifen Entwicklungsstufe als wie Naturformen des

gesellschaftlichen Lebens erscheinend skizzierte, schrieb: "Die politische Ökonomie hat nun zwar, wenn auch unvollkommen Wert und Wertgröße analysiert und den in diesen Formen versteckten Inhalt aufgedeckt. Sie hat aber niemals auch nur die Frage gestellt, warum dieser Inhalt jene Form annimmt, warum sich also die Arbeit als Wert und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt? Formeln, denen es auf der Stirn geschrieben steht, daß sie einer Gesellschaftsformation angehören, worin der Produktionsprozeß die Menschen, der Mensch noch nicht den Produktionsprozeß bemeistert, gelten ihrem Bewußtsein für ebenso selbstverständliche Naturnotwendigkeiten als die produktive Arbeit selbst (MARX MEW Bd. 23, S. 94 - 96).

Aus der methodologischen Skizze dürfte deutlich geworden sein, daß die Frage nach der Bestimmung der Spezifik sozialistischer Produktionsverhältnisse als besondere Ausprägung kommunistischer Produktionsverhältnisse, nach der Bestimmung der historischen Formen, in denen die zumeist theoretisch geleistete inhaltliche Erklärung kommunistischer Produktionsverhältnisse durchgesetzt werden, kein übertriebener Gelehrtenstreit ist. Mit der häufigsten Bestimmung des grundlegenden Produktionsverhältnisses als "Verhältnis kameradschaftlicher Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe gleichberechtigter Produzenten auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln mit dem Ziel der Schaffung der Bedingungen für die allseitige Entwicklung der Mitglieder der Gesellschaft auf dem Wege der ständigen Erhöhung des Wirkungsgrades der gesellschaftlichen Gesamtarbeit" (AUTORENKOLLEKTIV:GESETZMÄßIGKEITEN 1976, S. 33; vgl. Friedrich, H. Schließer Schulz 1976, S. 41) läßt sich noch kein gültiges begriffliches Ergebnis darstellen, vor allem wenn zu diesen inhaltlichen Setzungen eine vorausgesetzte noch notwendige Warenproduktion im Sozialismus anerkannt wird, ohne Ursachen, Potenzen

und reale Keime praktischer Wandlungen bürgerlicher Wertvorstellungen (auch im puren ökonomischen Sinne) und entsprechenden Eigentums- und Reichtumsvorstellungen in der ökonomischen Literatur methodisch und analytisch anzugehen. Probleme mit der gesellschaftlichen Fondbildung und mit der Meßbarkeit des gesellschaftlichen Gesamtprodukts in seiner vergegenständlichten Form sind innerhalb der derzeitigen Entwicklungsbedingungen sozialistischer Produktion meines Erachtens der Grund, Warenproduktion im Sozialismus voraussetzungs- und folgenlos zu behandeln.

Entwicklungswidersprüche bei der Durchsetzung der ökonomischen Gleichheit stehen ungenügend zur Diskussion, wenn man konstatieren muß, daß in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur vorrangig ein Bild einer funktionierenden, leicht zu beherrschenden Fondbildung auf der Basis industrieller Warenproduktion suggeriert wird. Was produktive und was unproduktive Akkumulation ist, scheint ein für allemal geklärt. <sup>16)</sup> <sup>17)</sup>

Im Sozialismus steht aber die Frage, warum jener Inhalt der Produktionsverhältnisse, der im gesellschaftlichen Gesamtprodukt auf der Ebene der unmittelbaren Produktion gegenständlich ist, sachliche Form annimmt und wie diese Verhältnisse zum idealtheoretisch gesetzten Inhalt zu bestimmen sind, politisch zu vermitteln und wirtschaftsorganisatorisch zu bewältigen.

Wie sind ökonomische Keimformen kommunistischer Produktionsverhältnisse, die "zwischen" der politisch vermittelten Gleichheit aller Gesellschaftsmitglieder hinsichtlich ihrer Stellung in der materiellen Produktion und den zum Teil sachlich vermittelten Austauschbeziehungen bestimmt werden müssen, zu beschreiben?

Welche Form ist für die Entwicklung der realen Vergesellschaftung der Produktion die bestimmende? Welche Formen sind historische Übergangsformen? Wie werden daher die historisch-konkreten Formen kommunistischer Produktionsverhältnisse als gesellschaftlich notwendig und wesentlich, wirtschaftsorganisatorisch gestaltet? <sup>18)</sup>

Marx schrieb, daß die bestimmenden Formen erst in ihrer vollen Entfaltung die Festigkeit von Naturformen annehmen. "Das gesamte System der Produktionsverhältnisse umfaßt somit Genesis und Struktur und tritt deshalb sowohl als Form der Wirkungsweise als auch als Form der Entwicklung, der Herausbildung des künftigen Systems kommunistischer Produktionsverhältnisse in Erscheinung. Es geht also darum, in den Elementen dieses Systems diese unterschiedlichen Merkmale aufzudecken. In der Struktur des Sozialismus sind Elemente der Ware-Geld-Beziehungen vertreten, aber diese sind kein Ergebnis sozialistischer Verhältnisse, sondern ein Element der Form der überkommenen historischen Entwicklung, doch kann man sie nicht als besondere strukturelle Ebene oder als eine besondere Sphäre von Verhältnissen ansehen. Sie sind ein Moment des Ganzen, daß einen besonderen Typ von Wechselwirkung verkörpert, und müssen deshalb auch in dieser ihrer Qualität untersucht werden" (vgl. POKRYTAN 1981, S. 83).

Pokrytan unterschätzt nicht spezifische Besonderheiten sozialistischer Produktion: "...die Tatsache, daß die sozialistische Produktion als Phase der kommunistischen Produktionsweise den unmittelbaren Bereich und den Hauptfaktor der Entwicklung der persönlichen Fähigkeiten des Individuums darstellt und zugleich als Produktionsprozeß unmittelbar gesellschaftlich nützlich ist, d. h. weiterhin die Eigenschaft aufweist, stofflichen Reichtum zu schaffen, teilt zweifellos einen Widerspruch dar" (POKRYTAN 1981, S. 124). Pokrytan spricht aber dadurch nicht - entsprechend seiner methodologischen Überlegungen - von einem in Warenform befindlichen gesellschaftlichen Gesamtprodukt, da die Bedingungen des Produktionsprozesses der relativ selbständigen Wirtschaftseinheiten und ebenso die Anerkennung der geleisteten Arbeit gesellschaftlich, d. h. von vornherein "verauslagt" ist.

So ist ein Vorschlag zu begreifen: "Die gesamtgesellschaftliche Kooperation der Arbeit ist jene der kommunistischen

Produktionsweise immanente Form (die Pokrytan auch als formationsspezifische Produktivkraft begreift - K.K.), durch die der Widerspruch überwunden werden soll, der dem Ausgangsverhältnis innewohnt und der sich aus der historischen Besonderheit des Sozialismus ergibt. Er besteht darin, daß das unmittelbar gesellschaftliche Verhältnis ursprünglich eine gegenständliche Ausdrucksform hat" (POKRYTAN 1981, S. 131).

Hier ist das Problem der theoretischen Bestimmung der Besonderheiten der kommunistischen Produktionsverhältnisse im Sozialismus bewußt gemacht. Sozialistische Politik, staatliche zentrale Wirtschaftstätigkeit wird direkt zur Entwicklungsform ökonomischer Verhältnisse. Der Staat muß damit notwendig, die gesellschaftliche Funktion verlieren, praktische Widersprüche scheinbar zu lösen, denn er fungiert nicht als Vermittler von antagonistischen Widersprüchen, sondern als Entwickler systemimmanenter gegensätzlicher Prozesse. Dies ist ein Lernprozeß in der Diktatur des Proletariats. Dabei ist die Entwicklung ökonomischer perspektivischer Theoriebildung wesentlich. Dies gilt auch insofern, da sich bei der Aufgabe, die Produktion tatsächlich zu vergesellschaften (Lenin), der Gegenstandsbereich der ökonomischen Theorie real erweitert. Zur Zeit erscheint diese Gegenstandserweiterung in Fragestellungen nach dem Verhältnis zwischen unmittelbarer Produktion und gesellschaftlicher Konsumtion. Die sogenannte nichtproduzierende Sphäre, eine Theorie der "materiellen Dienstleistungen" im Sozialismus geraten zögernd ins Blickfeld, sind aber bisher ein unbewältigter Forschungsgegenstand.

Lothar Kühne schrieb in "Gegenstand und Raum": "In der weiteren Entwicklung ökonomischer Theorie (des Kommunismus - K.K.) wird sie immer mehr den Zusammenhang von Produktionsökonomie und Ökonomie der Lebensweise der Menschen als ihren zentralen Gegenstand begreifen" (KÜHNE 1981, S. 58). Er erläuterte in diesem Zusammenhang,

daß die gebrauchswertorientierte Produktion im Sozialismus, wie häufig in der ökonomischen Literatur beschrieben, mit den Inhalten der Kategorie Gebrauchswert, die Marx im Zusammenhang mit der politischen Ökonomie des Kapitalismus entwickelte, nicht zu bewältigen ist. Gegenstandsveränderungen in der ökonomischen Theorie des Kommunismus zeigen sich demnach unter anderem im Nachdenken über den Gebrauch überkommener Begrifflichkeiten aus der politischen Ökonomie des Kapitalismus. Dies betrifft so grundlegende Kategorien wie materielle Produktion, Gebrauchswert und Wert, Werts substanz und Wertgröße, abgeleitete Produktion, Dienstleistungen, Konsumtion, produktive und unproduktive Arbeit usw.

Jürgen Marten bemerkte 1985 in seiner Arbeit "Gesellschaftliche Produktion und künstlerische Kultur": "Eine Reduzierung der Begriffe Produktion und Produktionsverhältnisse auf die materielle Produktion verallgemeinert nicht das Marxsche Denken sondern dessen Objekt" (MARTEN 1985, S. 16). Er hat ebenfalls den Anspruch, die gesamte Lebensproduktion in den Gegenstand ökonomischer Theorie zu integrieren (vgl. Abschnitt Kritisches Resümee). Der Begriff der materiellen Produktion selbst muß bei diesem Anspruch historisiert werden. Marten verwies mit dieser Bemerkung auf die Frage, was denn entsprechend des derzeitigen Reifegrades kommunistischer Produktion materielle und davon abgeleitete Produktion ist (unabhängig politischer Schwerpunktsetzungen).

Zum Beispiel kapitalistische Medien- und Unterhaltungsindustrie in ihrer zunehmenden Verflochtenheit zur Rüstungsindustrie, Elektronik usw. aus dem "Bereich" der materiellen Produktion auszuklammern, da hier inhaltlich unter anderem Kunstprodukte hergestellt werden, wäre eine folgenreiche Verkennung der Produktionszusammenhänge bestimmter Bereiche von Kunstproduktion im Imperialismus. Längst dürfte klar geworden sein, daß es sich hier nicht

nur um Pseudokunst handelt und ebenso ist deutlich, daß solche Produktionszweige mit ihren erheblichen Investitionen eine mechanisierte Trennung von materieller und kultureller Reproduktion, von materiellen und kulturellen Bedürfnissen praktisch ad absurdum geführt haben.

Die skizzierten Problemfelder ersetzen keine konkret-historischen Analysen von Produktionsprozessen auf einer mehr empirisch orientierten Forschungsebene, um den Materialstand für die genannten Probleme zu erweitern und die methodologischen Fragen zu präzisieren. Trotzdem ist diese methodologische Verständigung in ihrer Abstraktheit vonnöten, um zu ahnen, welchen Sinn überhaupt konkrete Analysen haben sollen, zu welchem Zwecke Material untersucht wird.

Wenn wir davon ausgehen, daß sozialistische Produktionsverhältnisse nicht mehr mit dem Begriff der Wertform im grundlegenden Ansatz zu beschreiben sind, so bleiben damit ebenso viele Wirtschaftsfragen offen.

Wie messen wir die doppelt bestimmte Arbeitszeit im gesellschaftlichen Gesamtprodukt? Wie wird Lohn, Preis und Fondaufteilung in den betrieblichen Beziehungen bestimmt, damit zentrale Planung von Arbeitsvermögen und Produkten, von Proportionalität in der materiellen und davon abgeleiteten Produktion erfolgreich wirksam sind, damit Ware-Geld-Beziehungen in produktiven Zusammenhängen zu den Beziehungen der unmittelbar gesellschaftlichen Arbeit stehen?

Diese in diesem Abschnitt vorgestellte Verständigung umreißt ein Fragespektrum an die ökonomische Theorie des Sozialismus, dessen Klärung für das besondere Thema, die Produktionsverhältnisse im Kunstprozeß zu bestimmen, notwendig ist.

Wenn aber materielle Produktion und deren ökonomische Verhältnisse im Sozialismus verschieden und vorallem sehr vage und unkonkret begriffen sind, wie lassen sich dann die



ökonomischen Formen der Tätigkeit im Kunstprozeß theoretisch abbilden, wo doch die gesellschaftlich grundlegenden Produktionsverhältnisse, die der materiellen Produktion, was immer deren Inhalt sei, die "in letzter Instanz" bestimmenden sind?

## 2. Was für eine Dienstleistung ist sozialistische Kunstproduktion?

Kunstproduktion gilt aus der Sicht der ökonomischen Theorie als "immaterielle" Dienstleistung. Für ihr Funktionieren werden gesellschaftliche Fonds zur Verfügung gestellt. Ihre Funktion wird "indirekt" im Zusammenhang mit dem Ziel der materiellen Produktion gesehen. Eine Art immaterielle "Rückgabe" zum Zwecke der Persönlichkeitsentfaltung der Produzenten aller gesellschaftlichen Bereiche sei die Funktion von Kunstproduzenten. Kunst wird bei dieser Funktionsbestimmung in einer ideellen Austauschbeziehung zur stofflich aufgefaßten Reichtumsproduktion der materiellen Produktion belassen.<sup>19)</sup>

"Aus dem richtigen Zusammenwirken der Gesellschaftsbereiche (folgt) ein Ganzheitseffekt, der sich positiv auf die Produktivkraftentwicklung auswirkt und sich mit wachsender Reife der Gesellschaftsbereiche verstärkt". So zitieren die Autoren des Buches "Die Leitung und Planung der kulturell-sozialen Bereiche" und erklären dazu: "Das liegt darin begründet, daß sich der Beitrag der kulturell-sozialen Bereiche für die immer bessere Befriedigung der materiellen und geistig-kulturellen Bedürfnisse und die Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten in steigende Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft, in wachsender Arbeitsmoral, kurz in höhere soziale Aktivität umsetzt, wozu es jedoch der ständigen aktiven politisch-ideologischen Einflußnahme und Erziehungsarbeit bedarf ... Die kulturell-sozialen Bereiche sind ein indirekter Wachstumsfaktor des Nationaleinkommens, in dem von ihnen die Effektivität der gesellschaftlichen Arbeit in der Sphäre der materiellen Produktion beeinflußt wird... indirekt, weil über Zwischenglieder im arbeitsteilig gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß vermittelt" (AUTOREN-KOLLEKTIV: LEITUNG 1984, S. 50).

Ob das Wachstum des Nationaleinkommens oder die Befriedigung von Bedürfnissen Ziel der Produktion sind, bleibt in solchen mechanischen Modellen unklar. Diese argumentative Beschreibung der Notwendigkeit der kulturell-sozialen "Bereiche" ist aber typisch. Man wird bei solchen Sichtweisen das Gefühl nicht los, daß es den Ökonomen angenehm wäre, wenn die von ihnen zu erkundenden Faktoren der Erhöhung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts der materiellen Produktion nicht auch noch von den abgeleiteten Produktionszweigen in irgendeiner Art und Weise beeinflußt würden, zumal ohne pädagogische Erläuterung der Sinn dieser Lebenssphären (der ökonomische Nutzeffekt im Ganzen) niemandem einsichtig zu sein scheint.

Die Notwendigkeit der "Kulturell-sozialen Bereiche" erscheint unter der Hand als notwendiges Übel wirtschaftswissenschaftlicher Erwägungen.

Ökonomische und politische Fragen des Verhältnisses von grundlegenden und abgeleiteten Produktionszweigen sind aber vielseitiger als in dem hier vorgestellten, häufig verwendeten wirtschaftswissenschaftlichen Modell.<sup>20)</sup>

Auch Wirtschaftswissenschaftler signalisieren angesichts volkswirtschaftlicher Planungsanforderungen an Struktur und Proportionalität der gesellschaftlichen Produktion Probleme, die im vorigen Abschnitt schon angesprochen wurden, Probleme, die mit der Erforschung des Reifegrades sozialistischer Produktionsverhältnisse eng verbunden sind; "Unter den Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft bestimmt dabei das Bedürfnis nach allseitiger Entfaltung der Persönlichkeit, sinnvoller Arbeit und kultureller Freizeit immer mehr die Bedürfnisstruktur im einzelnen. Daher ist die Klärung der Bedürfnisentwicklung nicht etwa nur eine Aufgabe der Konsumtionsforschung sondern ein politökonomisches Problem,

das sich auf den gesamten Reproduktionsprozeß erstreckt ..." (AUTORENKOLLEKTIV: GESETZMÄßIGKEITEN 1976, S. 403 f.). Es wurde festgestellt, "daß gleichzeitig mit dem Anwachsen der materiellen Bedürfnisse der Bevölkerung sich auch die geistig-kulturellen Bedürfnisse, die nur zum Teil statistisch erfaßt und ökonomisch bewertet werden können, rasch erweitern" (ebenda, S. 404f.). Daß hier die in der Wissenschaft und Politik traditionell verwendeten Bedürfnisgruppen genannt werden - materielle und geistig-kulturelle Bedürfnisse - und deren Behandlung sich tendenziell doch nur auf die historisch verselbständigte Sphäre der Konsumtion bezieht, geschieht m. E. aus der methodologisch unzureichenden Vergewisserung über den Begriff der gesellschaftlichen Produktion.<sup>21)</sup>

Solange nicht innerhalb gesellschaftlicher Prozesse die unsinnige Differenzierung zwischen materiellen und geistig-kulturellen Bedürfnissen (denn was soll dem in der Praxis entsprechen) aufgegeben wird und über längst diskutierte Vorschläge über Bedürfnismodelle, die den Menschen nicht nur außerhalb der unmittelbaren Produktion ein bedürftiges Wesen sein lassen, nachgedacht wird, scheinen Zielstellungen kommunistischer Bewegung unbegriffen. Ute Holzkamp-Osterkamp hat unter kapitalismuskritischem Aspekt den wohl bisher gültigsten Vorschlag einer Differenzierung in "sinnlich-vitale" und "'produktive'" Bedürfnisse vorgeschlagen. Erstere Bedürfnisgruppe, die aus organismischen Spannungsdefiziten (Hunger, sexueller Trieb, Wärme und Schutz für den Körper usw.) resultiert und ihre Vorläufer im Tierreich entwickelte, ist die Gruppe, die nach Holzkamp-Osterkamp vom Kapital vielfach verfeinert befriedigt wird, steht einer zweiten, den 'produktiven' Bedürfnissen in der Hinsicht "nach", da sie bio-physisch begrenzt sind. Die 'produktiven' Bedürfnisse, die im Sozialverhalten im Tierreich ihre Wurzeln haben, definiert Ute Holzkamp-Osterkamp als Bedarf nach Realitätskontrolle durch Teilhabe an der Produktion. Dies ist die unbegrenzte, spezifisch mensch-

lich zu entfaltende Bedürfnisgruppe, deren Entwicklung gesellschaftliche Formen der Produktion erfordert, in dem der Produktionsorganismus durchschaubar ist und gleichberechtigt für alle Gesellschaftsmitglieder Entfaltungsmöglichkeiten individueller Fähigkeiten bieten kann. Daß zwischen beiden Bedürfnisgruppen keine statischen Trennungen, vorallem im Verständnis der Art und Weise ihre Befriedigung und Entwicklungsmöglichkeiten praktisch existieren, dürfte deutlich sein.<sup>22)</sup>

Bei der Unterscheidung in materielle und geistig-kulturelle Bedürfnisse und deren Befriedigung in der gesellschaftlichen Konsumtion bleibt offen, wie die Klärung der Bedürfnisentwicklung als "politökonomisches Problem, das sich auf den gesamten Reproduktionsprozeß erstreckt" nun methodologisch und damit gesellschaftskonzeptionell begriffen werden soll. Hinsichtlich des Aspekts der Bedürfnisbefriedigung schrieben die Autoren, die soeben noch von Bedürfnisentwicklung sprachen, welche Bedeutung die Erkenntnis von Bedürfnisgruppen und -komplexen für den Zusammenhang der Struktur, Proportionalität und die Effektivität bei der Beherrschung des gesamten Reproduktionsprozesses haben." Im Hinblick auf die dabei anstehenden bedeutenden Verteilungsprobleme (bei der Bedürfnisbefriedigung - K.K.) sowohl der gesellschaftlichen Gesamtarbeit als auch des von ihr geschaffenen Nationaleinkommens müssen Wege beschritten werden, die es uns ermöglichen, die Entwicklung der Konsumtionsbedürfnisse und ihre Wechselwirkung zur Produktion auch auf zentraler volkswirtschaftlicher Ebene, das heißt insbesondere in der Bilanzierung des Aufkommens und der Verwendung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts und des Nationaleinkommens in der langfristigen Planung besser zu erfassen und zu berücksichtigen. Eine solche Erfassung und Berücksichtigung der Reproduktionsbeziehungen der Konsumtionsbedürfnisse ist zur Zeit auf volkswirtschaftlicher Ebene

weder über den Konsumtionsfonds in der üblichen Form (Unterscheidung zwischen individueller und gesellschaftlicher Konsumtion sowie Aufgliederung nach Waren und Leistungsgruppen) noch über Erzeugnisgruppen des volkswirtschaftlichen Endprodukts zu erreichen und planmäßig zu beherrschen. Die herangereiften Bedingungen ermöglichen und erfordern, daß die bisherige erzeugnisbezogene Planung jetzt schrittweise und systematisch durch eine bedürfnisbezogene Planung ergänzt wird" (AUTORENKOLLEKTIV: GESETZMÄßIGKEITEN 1976, S. 412 f.).

Nun dürfte es deutlich geworden sein. Bedürfnisse sind Konsumtionsbedürfnisse, eine Tradition, die die Gesellschaftsformation vor der kommunistischen perfektioniert pflegt und der wohl kaum in gleicherweise hinterher zu wirtschaften Sinn hat. Hier kann nicht erneut über den Zusammenhang von Produktions- und Konsumtionsverhältnissen und die historisch gewachsenen Bedürfniskomplexe diskutiert werden. Auf jeden Fall ist die Orientierung auf "Konsumtionsbedürfnisse" für sich allein schon eine problematische Blickrichtung. Daß die Art der Verselbständigung der Reproduktionsglieder Produktion und Konsumtion selbst ein historisches Phänomen ist, dürfte im vorangegangenen Abschnitt angesprochen sein. Daß die historisch überkommene Qualität der unmittelbaren Produktion, vieles von deren Arbeitsinhalten, sie in der Lebenserfahrung nachwievor zum Mittel für den Lebensunterhalt für die Individualitätentfaltung in der antagonistisch scheinenden Freizeit machen, kann nicht als konzeptionelles Grundverständnis sozialistischer Reproduktionsprozesse in wirtschaftswissenschaftlichen Erwägungen fungieren. Der Verlust historischer Perspektive wäre nicht weit und der Wunsch nach maßloser Bedürfnisentfaltung der "sinnlich-vitalen" Bedürfnisse auf Kosten nationaler und internationaler Interessen (Ökologie, Gesundheitsschutz, Solidarität mit Katastrophengebieten dgl.) würde sich zum Produktionsziel verwandeln. Bürgerliche

Reichtumsvorstellungen (überladene Gegenständlichkeit in den Formen der Exklusivität, Präsentation und private Ausschließlichkeit) stünden an der Spitze der "Konsumtionsbedürfnisse" anstatt ihnen - nicht die Askese, sondern das solidarische Maß auch gegenständlich und räumlich schrittweise an die Seite zu stellen.

Was hat die Forschungslage bei den Ökonomen für weitere Konsequenzen, wenn im unergründeten Bereich der "gesellschaftlichen Konsumtion" als abgehoben vom unmittelbaren Produktionsprozeß verblieben wird und dann Aussagen zur hier interessierenden Kunstproduktion gemacht werden? "Während bestimmte Bedürfniskomplexe ein besonders großes Volumen an Konsumgütern umfassen, die unmittelbar verbraucht werden (zum Beispiel Ernährung, Bekleidung) weisen andere eine außerordentliche Anlageintensität auf und nehmen deshalb mehr den Investitions- bzw. den Akkumulationsfond und weniger den Konsumtionsfonds in Anspruch (Verkehr, Wohnung); wieder andere erfordern Überwiegend nichtmaterielle Leistungen und beanspruchen die materielle Produktion in relativ geringem Maße (Bildung, Kultur)" (AUTORENKOLLEKTIV: GESETZMÄßIGKEITEN 1976, S. 414) (Hervorhebung - K.K.). Zum zuletztgenannten Bedürfniskomplex gehört die Kunstproduktion, die also die materielle Produktion in relativ geringem Maße beansprucht<sup>23)</sup>, laut Vorstellung der Wirtschaftswissenschaftler.

In der Allgemeinheit, in der die Arbeitsprozesse in diesem Bereich behandelt werden, stellen die Ökonomen fest, daß "im Vergleich zum 'produzierenden' Bereich geringe Möglichkeiten zur Mechanisierung der Arbeit bestehen" (AUTORENKOLLEKTIV:GESETZMÄßIGKEITEN 1976, S. 135; vgl. auch AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 100)<sup>24)</sup>, aber trotzdem über Aufwandssenkung ist mittlerweile Realität.

Eine Produktivkraftplanung schon allein in technischer Hinsicht bezogen auf den hier zur Diskussion stehenden Bereich der Kunstproduktion scheint nicht auf der Tagesordnung aus der Sicht der Wirtschaftswissenschaft, wenn

die Organisation der Arbeitsprozesse in diesem Bereich als wenig mechanisierbar gelten.

Relativierende Aussagen zum verdeutlichten Grundschema werden in "Die Leitung und Planung der kulturell-sozialen Bereiche" im Abschnitt "Die planmäßige Entwicklung von Kultur und Kunst" gemacht: "Insgesamt bilden den volkswirtschaftlichen Sektor Kultur und Kunst im wesentlichen jene kulturellen Einrichtungen, die vorwiegend die unmittelbare Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen in der Freizeit zur Aufgabe haben. (Die elektronischen Massenmedien sind allerdings nicht in der kulturellen Wirtschaftsnomenklatur enthalten, also ist die Aussage stark zu relativieren. - K.K.). Volkswirtschaftlich gesehen, erbringen sie nichtproduktive Dienstleistungen und werden bis auf wenige Ausnahmen nach dem Bruttoprinzip<sup>25)</sup> finanziert... Innerhalb dieser kulturellen Gesamtzusammenhänge, die einheitlich geleitet und geplant werden müssen, bestehen zwischen produktiven und nichtproduktiven Prozessen enge Verknüpfung. Zahlreiche kulturelle Einrichtungen, beispielsweise Filmtheater, können ihre kulturellen Leistungen nur in Abhängigkeit von einer entsprechenden Produktion kultureller Güter (Filmen bzw. Filmkopien) erbringen" (AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 224 f., vgl. auch MARTEN/MARTIN 1981, S. 43 f). Einige kulturelle Einrichtungen scheinen aber doch von Luft und Sonne zu leben, ließe sich vermuten. Doch es wird sinnvollerweise darauf aufmerksam gemacht, daß zum Planungsbereich kultureller Einrichtungen auch produzierende Betriebe (zählen), wie beispielsweise der VEB Deutsche Schallplatte oder die Verlage. Der Autor dieses Abschnitts, Jürgen Marten, schrieb dazu: "Wichtige, für die Kultur-entwicklung notwendige Prozesse vollziehen sich in der DDR jedoch außerhalb des staatlich geleiteten Kulturbereichs, so beispielsweise die gesamte materielle Buchproduktion, die in die polygraphische Industrie eingeordnet ist, oder die Produktion von Musikinstru-



menten. In anderen sozialistischen Ländern werden diese Produktionen teilweise anders zugeordnet. Die praktischen Probleme der Leitung und Planung erfordern jedoch, über die volkswirtschaftliche Systematisierung auch die konkrete Organisationsstruktur der Kulturentwicklung zu berücksichtigen" (AUTORENKOLLEKTIV 1984, S. 227).<sup>26)</sup> Kulturwissenschaftler, Künstler, Kunstpolitiker, alle Kunstökonomien im praktischen Sinne wie jeder Klubhausleiter, der staatliche Kunsthandel, die Mitarbeiter der Abteilungen Kultur der Räte der Bezirke, Kreise usw. haben mannigfache Erfahrungen mit den anstehenden wirtschaftspolitischen Fragen, denn sie "berücksichtigen" ganz zwangsläufig täglich die konkrete Organisationsstruktur der Kulturentwicklung.

Praxisanforderungen grundlegender Wirtschaftsbereiche an die Produktions- und Konsumtionsmittelproduktion stehen als problemreiche gesellschaftliche Aufgaben bei zunehmender Intensivierung des gesamten Reproduktionsprozesses. Bei der Lösung dieser Aufgaben geht es um die sozialismus-spezifischen Möglichkeiten des Umgangs mit der außermenschlichen Natur, mit der Entwicklungslogik der wissenschaftlich-technischen Revolution im Zeitalter der Informationsindustrie und um die Entfaltung neuer solidarischer Beziehungen in der gesellschaftlichen Produktion. Sieht man diese Möglichkeiten "einseitig" unter wirtschaftlichem Aspekt sind diese potentiellen Vorzüge des Sozialismus oft nicht als solche einsichtig, da sie durchgängig längerfristigen Programmen sozialökonomischer Veränderungen unterliegen, die nicht mit zeitlich kurzfristigen Effekten einhergehen (müssen), daher ein hohes Maß an Wissenschaftlichkeit, an politischer Vermittlung, d. h. gesellschaftlicher Diskussion, ständiger Öffentlichkeit und demokratischer Kontrolle erfordern. Dies gilt für eine umfassende Arbeitsumweltgestaltung, was letztlich auch Arbeitsgestaltung sein muß, durch Integration von Neuem

in räumlich und arbeitstechnisch begrenzte Produktionsmittel und durch sinnvolle Investitionspolitik, gilt weiterhin für das auf dem VIII. Parteitag beschlossene Wohnungsbauprogramm, was Fragen nach Siedlungsstrukturen über die Jahrtausendwende hinaus aufwirft. Die Bewältigung solcher Aufgaben hat die Bedeutung von historischer Erstrangigkeit.<sup>27)</sup>

Nach Maßgabe der Möglichkeiten sind aber ebenso sozial-ökonomische Prozesse in abgeleiteten Produktionszweigen, wie dem hier zur Diskussion stehenden "Kunstbereich" konzeptionell zu denken und politisch-praktisch zu bewältigen. Durch die Bruttofinanzierung, so knapp sie jeder kulturellen Einrichtung erscheinen mag, gibt es kein finanzielles Gewinninteresse, keine Entwicklung irgendeiner Form ökonomischen Denkens hinsichtlich notwendiger Investitionen und der Entwicklung der materiell-technischen Basis der Bereiche. Auch durch die Art des Wirtschaftens, nicht nur durch die Fondsgröße an sich, sind die kulturellen Einrichtungen ökonomisch inpotent. So kommt es unterm Strich auch zu unnötigen Ausgaben in dem nichtvorhandene Transportmittel auf anderen Konten verrechnet werden, der finanzielle Erfolg (Eintrittsgelder) unabhängig von den Ausgaben verrechnet wird, außerdem alle höheren Einnahmen ohne Spielraum staatlich gestützt werden, ohne über die historische Berechtigung solcher sozialpolitischen Maßnahmen flexibel nachzudenken. Auch in vielen anderen kunstproduzierenden Einrichtungen hat noch niemand errechnet, ob wir in der DDR nicht vielleicht uneffektiver, damit auch teurer produzieren, als ansonsten international üblich, weil bei jeder neuen Produktion fehlendes Grundinstrumentarium entweder durch Privatproduktion ersetzt wird oder im Einsatz unplanmäßiger Arbeitsstunden aufgeholt werden.

Vergesellschaftungsprozesse im Kunstbereich sind aber grundsätzlich tendenziell nicht einmal mehr im Rahmen nationaler Wirtschaftsfragen, im Rahmen der Verteilung

von Nationaleinkommen, im Netz der Planung gesellschaftlicher Fonds zu klären. Moderne Film-, Musik-, Platten- und Medienproduktion innerhalb von Rundfunk- und Fernsehstationen sind in ihrer konzeptionellen Reichweite, zum Beispiel in ihrer realen Verflochtenheit zur elektronischen, zur Informations-, zur polygraphischen Industrie und anderen, nur noch im Rahmen des RGW, der Kooperations- und Spezialisierungsprozesse der Volkswirtschaften sozialistischer Länder und darüber hinaus lösbar. Auf der Beratung der Sekretäre der Zentralkomitees der Bruderparteien sozialistischer Länder am 22. und 23.01.1987 in Warschau, die internationale und ideologische Fragen behandelte, spielten solche Blickrichtungen offensichtlich eine Rolle: "Die Vertreter der Bruderparteien tauschten Meinungen über die breite Anwendung wissenschaftlicher Methoden in der gesellschaftlich-erzieherischen Arbeit sowie die Modernisierung und Entwicklung der materiell-technischen Basis der Massenmedien und der Kultur in den sozialistischen Ländern aus" (MITTEILUNGEN 1987, S. 6; vgl. auch KOMITEE 1987, S. 6).

Internationale Ausstrahlungskraft der Kunstleistungen im Sozialismus (in ihrer nachwievor vorrangig arbeitsteiligen Professionalität) und der Atmosphäre des Kunstbetriebes selbst, seine reale Funktionstüchtigkeit und Stabilität sind von der Lösung solcher Fragen abhängig. Internationale Bündnisfähigkeit für die Sicherung des Weltfriedens, für das Erlernen des friedlichen Wettstreits zwischen Sozialismus, Kapitalismus und den jungen Nationalstaaten ist nur durch eine stabile materiell-technische Basis der kulturellen Reproduktion dauerhaft möglich. Dies bezieht sich auf alle Produktionszweige, nicht nur auf die Kunstproduktion. Wie nötig ein dauerhaftes praktisches Angebot sozialistischer Kunstpolitik im Dialog der Vernunft und des Realismus ist, wurde umfassend im Budapester Kulturforum angesprochen.<sup>29)</sup>

Die Beständigkeit unseres Beitrages ist auch von wirtschaftskonzeptionellen Überlegungen im "Kunstbereich" abhängig, die weit über die weiter vorn dargestellten Vorstellungen der wirtschaftswissenschaftlichen Sicht auf solche Produktionszweige hinausgehen müssen.

Jürgen Marten machte 1985 in seiner Dissertationsschrift "Gesellschaftliche Produktion und künstlerische Kultur" darauf aufmerksam, daß die Wirtschaftswissenschaften und die Kulturökonomie in der DDR in der Grundtendenz der gleichen reduzierten Auffassung über die gesellschaftliche Produktion unterliegen. Die junge Wissenschaftsdisziplin Kulturökonomie, die sich seit ungefähr 10 Jahren in allen sozialistischen Ländern herausbildete, begreift Kunst, wie im dargestellten Modell, unter distributivem Aspekt, als Bestandteil der "nichtproduktiven Sphäre" der Volkswirtschaft. "Die eigentliche künstlerische Produktion jedoch", schrieb Marten, "fällt dabei überhaupt nicht ins Gewicht. Das Problem besteht auf den Kern gebracht darin, daß die 'Kulturökonomie' sich eigentlich nicht mit den ökonomischen Zusammenhängen der kulturellen Prozesse beschäftigt, sondern diese unter das existierende volkswirtschaftliche System subsumiert und so ihre eigentliche Spezifik nur schwer erfassen kann" (MARTEN 1985, S. 8). Die reale Spezifik künstlerischer Produktion ist, was ihre Stabilität anbetrifft, emanzipatorische Potenzen sozialer Selbstverständigung dauerhaft zu entfalten, abhängig von den ökonomischen Formen innerhalb derer die künstlerische Tätigkeit stattfindet. So prägt doch die Wertform gesellschaftlicher Beziehungen auch in ihrer Bestimmung als objektive Gedankenform, nicht nur ökonomisches Alltagsbewußtsein im engeren Sinne, sondern auch Reichtumsvorstellungen, die spontanen Verhaltensweisen innerhalb kooperativer Tätigkeiten und damit ihre gesellschaftlichen Wirkungen, die auch im Kunstgegenstand eigenständig zur Sprache kommen. Nehmen

wir als Beispiel die von den Rockmusikern gewußte Abhängigkeit der gesellschaftlichen medialen Öffentlichmachung ihrer Titel von der Entscheidung über die ideologische Machbarkeit der Texte in den Lektoraten. Überängstlichkeit gegenüber den Botschaften einzelner Titel, deren Auffassung als umfassende Aussage über unsere Gesellschaftskonzeption, lassen manche Seiten des Profils einer Band nur im Live-Konzert bestehen, im Medienalltag aber verschwinden. So ist dann genauso das Nicht-Zur-Sprache-Kommen individueller und gesellschaftlicher Entwicklungsprobleme in manchen Künsten oder Kunstprodukten ein beredter Ausdruck bestimmter Produktionsprozesse von Kunst, ihres Grades subjektiver Beherrschbarkeit und Durchschaubarkeit. So entstehen institutionalisierte Produktionskonzepte, die auch unbegriffen von Künstlern und Kunstpolitikern sich mehr oder weniger stabil durchsetzen.

Alle auf reale Sachverhalte zielende, theoretisch festgehaltene Dichotomien in Ensemble der Künste, eine Art Arbeitsteilung zwischen "Unterhaltungskunst" und "Ernster Kunst", zwischen Avantgarde- und Massenkunst (oder auch innerhalb eines Genres zwischen Avantgarderock und Mainstream), eine Art Arbeitsteilung in der Hinsicht, was Künstler wie zum Gegenstand ihrer Arbeit machen, läßt sich zum Teil auf verschiedene Produktionssituationen, auf objektive stabile Produktionsformen mit grundlegenden ökonomischen und politischen Aspekten zurückführen. Auch Konzepte von Kunst als "Freizeitangebot", als "Lohn der Arbeit" verbergen zum Teil nicht begriffene tradierte Prozesse von gesamtgesellschaftlicher Arbeitsteilung. Solche Auffassungen verkörpern Ideologien verschiedener realisierter Produktionskonzepte.<sup>30)</sup>

In mehrfacher Hinsicht ist die Spezifik künstlerischer Produktion eine in der Allgemeinheit des Produktionsaspekts und damit ihrer Struktur als Reproduktionsprozeß und in ihrer Besonderheit der historisch verschiedenen Stellung und Funktion im gesamtgesellschaftlichen Repro-

duktionsprozeß eine produzierte Spezifik. In sechs Thesen hat Wolfgang Heise (Heise 1981, S. 176 - 181) den wirtschaftlichen "Rahmen" der Spezifik künstlerischer Produktion (bezogen vor allem auf die Geschichte der bildenden Kunst) skizziert. Fazit des kurzen, interdisziplinäre Forschungsrichtungen andeutenden Beitrags ist: "Wirtschaftsgeschichte 'erklärt' nicht schlechthin Kunst und vermag nur die äußeren Bedingungen, nicht den Inhalt ästhetischer Wertungen und Beziehungen anzugeben. Aber ohne sie ist Kunst nur aus sich selbst idealistisch herzuleiten, was eine Illusion ist, bleiben unbegreifbar die in ihr sich manifestierenden materiellen und geistigen Produktivkräfte, die von Kunst mitreflektierten und zur Sprache gebrachten Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse, die soziale Möglichkeit der von den Künsten erfüllten Funktionen" (HEISE 1981, S. 181, Hervorhebung - K.K.). Diese "äußeren Bedingungen" verweisen auf die Prägung - die soziale Möglichkeit - historischer Spezifik künstlerischer Widerspiegelung im historisch konkreten Produktionsprozeß von Kunst, als gesellschaftlich formierten, als abhängigen von Inhalten und Formen gesellschaftlicher Produktion als Ganzes.

Marx' Bestimmung von Kunst als besondere Weise der Produktion (im historischen Kontext der Entfremdung in kapitalistischen Produktionsverhältnissen gebraucht) enthält meines Erachtens zweierlei: ihre historische Spezifik bezüglich einfacher künstlerischer Arbeitsprozesse und Rezeptionsprozesse gegenüber anderen Produktionen, ihre gegenständliche und kommunikative Besonderheit gegenüber anderen Arbeitsprozessen und ihre historische Besonderung als relativ selbständiger Produktionsprozeß<sup>31)</sup>, der relativ eigenständige Funktionen, Subjekte, gegenständliche Produkte und damit Verhältnisse aufzuweisen hat, die die gesellschaftlich bestimmenden Verhältnisse widersprüchlich widerspiegeln.

Mit der historischen Besonderung zur Berufskunst war und ist der integrale Charakter künstlerischer Tätigkeit im Alltag aller Gesellschaftsmitglieder nie aufgehoben worden, wenn auch historisch verschiedene Funktionen in der klassenmäßig gebundenen Berufskunst realisiert worden sind und sich zum Teil von der Laienbasis künstlerischer Aktivitäten und damit von bestimmten Publikumsgruppen abhoben. Dabei ist aber wiederum durch die relative Eigenständigkeit der Berufskunst eine Kontinuität künstlerischer Leistungsfähigkeit entfaltet worden, die jede historisch-konkrete Klassengesellschaft als notwendige Leistung früher oder später anerkannte und so den künstlerischen Produktionsprozeß zunehmend innerhalb des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses bewußt konzipieren lernte und lernt. Dies war und ist politisch orientiert an den jeweiligen reproduktiven Erfordernissen der Gesellschaftsformation.

In diesem allgemeinen Kontext und der historisch entstandenen Organisation gesellschaftlicher Arbeitsteilung ist die weiter vorn beschriebene wirtschaftswissenschaftliche Einordnung der Kunst als "immaterielle" Dienstleistung innerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur verständlich.<sup>32)</sup>

Sie enthebt aber die Wirtschaftswissenschaften nicht der Aufgabe, konkretere Forschungen zur gesellschaftlichen Funktion der sogenannten nichtproduktiven Sphäre zu entwickeln, als es aus den pragmatischen Zuordnungen, Modellen und Schematisierungen bisher zu entnehmen ist (vgl. AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 52 - Micha am besten eine Fotokopie in den Text).

Zu konkreteren Aussagen als der folgenden, was die methodologischen Probleme betrifft, ist die Wirtschaftswissenschaft meines Wissens nicht gekommen: "Für die Bestimmung der Effektivität ist es erforderlich, die Arbeitsprozesse in den kulturell-sozialen Bereichen in ihrer Stofflichkeit

und andererseits in ihrer gesellschaftlich bestimmten Form zu betrachten. Typisch für die kulturell-sozialen Bereiche wie für die gesamte nichtproduzierende Sphäre sind Leistungen, die, weil sie sich nicht in einem 'dauerhaften Gegenstand' materialisieren, als nichtproduktive (nichtmaterielle) Leistungen bezeichnet werden. Arbeitsprozesse, die solche nichtproduktiven Leistungen zum Ergebnis haben, sind aus der Sicht ihrer Stofflichkeit unproduktive Arbeitsprozesse. Zu einem anderen Resultat bei der Einstufung der in den kulturell-sozialen Bereichen geleisteten Arbeit kommt man aus der Sicht der gesellschaftlich bestimmten Form dieser Arbeit... Als gesellschaftlich bestimmte Form ist die Arbeit produktiv, die das Ziel der gesellschaftlichen Produktion realisiert. Aus der Einstufung der Arbeit der kulturell-sozialen Bereiche als unproduktiv in ihrem stofflichen Inhalt und produktiv in ihrer gesellschaftlich bestimmten Form ergibt sich, daß die Effektivität der kulturell-sozialen Bereiche sich grundsätzlich von der der Bereiche der produzierenden Sphäre unterscheidet ...Die ökonomische Effektivität...existiert objektiv, unabhängig vom Bewußtsein wenngleich ihre bewußte Erfassung grundlegende Bedingung ihrer planmäßigen Beeinflussung und Entwicklung ist" (AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 72 f).

Die objektiv existierende Effektivität wird aber mit Sicherheit niemals "aus der Sicht ihrer Stofflichkeit" heraus erkennbar. Daß effektiv nur das sein kann, auf das man beißen, was man anfassen und sehen kann, hätte der eigene Dienstleistungsbegriff der Autoren schon nicht zugelassen. Unabhängig dieser nun schon naivsten Form von Materialismus ist aber unbedingt anzumerken, daß die Konsequenzen solcher unreflektierten Übernahmen der Theorien über produktive und unproduktive Arbeit in der gesellschaftlichen Produktion, die Marx in den "Theorien über den Mehrwert" anhand der kapitalistischen Produktionsweise entwickelte und die alleinige Frage nach der meßbaren Effektivität dieser Be-



reiche bei gleichzeitiger Nichterforschung ihrer realen Spezifik, nichts weiter als hilflose pragmatische Feststellungen sein können: "Weil aber die Aufgabe, das Ergebnis der Arbeit aller Bereiche der Volkswirtschaft als Beitrag zur Befriedigung der Bedürfnisse und zur allseitigen Entwicklung der Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft zu erfassen, bisher ungelöst ist, müssen auch bei der Ermittlung der Effektivität der kulturell-sozialen Bereiche Vorstufen und Modifizierungen dieses Ziels der Arbeit aller Bereiche als Ergebnisgrößen herangezogen werden" (AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 74). Denn ohne Statistik läßt sich bei Wirtschaftswissenschaftlern der gesellschaftliche Zustand offenbar nicht ermitteln, was die Statistik dann aber eigentlich aussagt, scheint auch niemand werten zu wollen. So folgt etwas später: "Im Bereich Kultur wertet man als Ergebnis die Zahl der Veranstaltungen und der Besucher, den Zuwachs des allgemeinen Kulturniveaus usw..." (AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 74), welches auch nur quantitativ bemessen wird (Ausstattung der Wohnungen mit Fernseh- und Rundfunkgeräten, Zahl der Konzertanrechte, Bibliotheksbenutzung usw.).

Wenn der Produktionsprozeß von Kunst im Sozialismus pauschal in die "nichtproduktive" Sphäre der Volkswirtschaft eingeordnet wird, so ist im weitesten der historische Stand der Inhalte und Formen der Reichtumsproduktion (vgl. vorangegangenen Abschnitt S. ) der Hintergrund für diese Zuordnung. Auch die ökonomische Theorie der "nichtproduzierenden Sphäre reproduziert diese Reichtumsauffassungen weitestgehend (vgl. AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 25; vgl. auch MÜLLER, E. 1987)<sup>33)</sup> und stellt somit methodologische Fragen und damit wissenschaftskonzeptionelle Probleme nicht in den Mittelpunkt ihrer Forschungen. Auch ein Stück traditionelle Kunstideologie der autonomen, handwerklichen Kunstarbeit und auch die Reduktion der künstlerischen Tätigkeit auf die "immateriellen" Dienstleistungen, bei denen der Arbeitsprozeß und der Konsumtions-

prozeß zeitlich zusammenfallen (Theaterspiel, Vortrag eines Sängers, Rezitation, Tanz) stehen hinter dieser Art von Zuordnung des unmittelbaren Produktionsprozesses von Kunst in die nichtproduktive Sphäre. Das grundlegende Modell künstlerischer Tätigkeit meint "den" Schauspieler oder "die" Sängerin, die ihrem Publikum etwas vorführen.

Dann werden auch noch die "Ausnahmen" zitiert (Buch, Plastik, Schallplatte), die allerdings im Zeitalter der technischen Produzierbarkeit und Reproduzierbarkeit von künstlerischen und anderen Informationen, die eigentliche Regel sind. Das wurde aber, obwohl man immer die Quantitäten im Blick hatte, in den wirtschaftswissenschaftlichen Modellen der Kunstproduktion ssiltsamerweise übersehen. Daß heute der Kunstprozeß ein massenhafter ist, der vermittelt einer Menge von Büchern, Kassetten, Platten, Sendungen existiert (und die man allesamt nicht als immateriell, ebenso wie die Töne einer Sangesleistung bezeichnen kann), wird in der Erforschung des künstlerischen "Bereichs" einfach unterschlagen.

Ein Begriff von Vergegenständlichung, der Marxisten fremd sein sollte, wird dann zur theoretischen Durchdringung der künstlerischen Dienstleistung verwendet: Die Besonderheit "einiger" Arbeiten im Umfeld künstlerischer Tätigkeit sei ihre Vergegenständlichung, worunter ein eigentümliches Nebeneinander von Notendruckern und Plastiken als "Form des Gebrauchswertes" verstanden wird: "Die geistig-schöpferischen Leistungen ihrem Charakter nach nichtproduktive Arbeiten - bildender Künstler, Schriftsteller, Komponisten, Wissenschaftler schlägt sich in Gemälden, Plastiken, Buch- und Notenmanuskripten nieder. Nur auf diese Weise erhält der Gebrauchswert dieser spezifisch geistig-schöpferischen Leistungen eine Form, die geeignet ist, gesellschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen (was aber doch verschieden ist von der polit-

ökonomischen Formbestimmung - K.K.). Diese vergegenständlichen Ergebnisse nichtproduktiver Tätigkeiten werden dem Bestand an Gebrauchswerten als Teil des Nationalreichtums zugerechnet. Aus dieser Sicht wird die nichtproduktive Sphäre auch zu einer Sphäre der Erzeugung von Nationalreichtum" (AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 29). Gewonnen wurde diese "Erkenntnis" aus dem Studium des Milton-Beispiels (vgl. Vorsätze S. 1) aus Marx' "Theorien über den Mehrwert". Daß Marx' Erläuterungen sich auf die Zusammenhänge produktiver und unproduktiver Arbeit innerhalb kapitalistischer Verwertungsmechanismen beziehen und dort zugleich erläutert wird, daß nicht alle Bücher, die geschrieben werden in den gesellschaftlichen Produktionsorganismus eingehen, schien den Autoren nicht aufzufallen. Doch bei den Theorien über produktive und unproduktive Arbeit wird sich nicht lange aufgehalten, ihre Diskussion auch für sozialistische Produktionsverhältnisse wird gar nicht begonnen, sondern durch eine realitätsfremde Feststellung schnell erledigt: "Die nichtproduktiven Leistungen des Bildungs- und Gesundheitswesens, der Kultur, der staatlichen und gesellschaftlichen Leitungs- und Planungstätigkeit, die sich nicht in stofflichen Gebrauchswerten vergegenständlichen, sondern in der Regel unmittelbar auf den Menschen (Schüler, Student, Patient, Zuschauer usw.) gerichtet sind und bei denen insofern Erzeugung ('Produktion') und Verbrauch räumlich und zeitlich zusammenfallen, überwiegen bei weitem gegenüber den nichtproduktiven Leistungen bildender Künstler, Schriftsteller usw., die sich vergegenständlichen" (AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S.29). Wirtschaftswissenschaftliche Ohnmacht wird also nicht erst bei der Entwicklung elektronischer Massenmedien und der Künste um und in den Medien offensichtlich, sondern sie scheint schon beim vorindustriellen Kunstprozeß einzusetzen.<sup>34)</sup>

Kultur- und Kunstwissenschaften befinden sich in der Erforschung des historisch-konkreten Produktionsprozesses

von Kunst gemeinsam mit der Wirtschaftswissenschaft in einem Dilemma, das ohne weitere Materialanalyse des geschichtlich Überkommenen und vom Sozialismus übernommenen und zum Teil veränderten Kunstbetriebes verschiedenster Genre nicht zu lösen ist. Konzeptionelle kunstpolitische Aufgaben sind mit dem derzeitigen Theorie-stand, empirisch wie methodologisch, nicht zu bewältigen. Die Diskussion der vorhandenen Ansätze sollte eine erste Verständigung zu dieser Problematik sein.

Die Unterscheidung von Arbeits- und Produktionsprozeß im Kunstprozeß wurde zum Ausgangspunkt und zum Fragekontext der theoretischen Angebote gemacht. Differenziert wurde dabei in die, mehrfach im Text wiederholten Ebenen:

- abstrakt-allgemeiner Arbeitsbegriff und
- den formationsorientierten Begriff der gesellschaftlichen Produktion.

Strukturiert wurde der Produktionsprozeß von Kunst entsprechend der Analogie zur Struktur der "materiellen Produktion" (Marx, Grundrisse). So ist zu untersuchen, die

- unmittelbare Produktion, als historisch verselbständigter Produktionsprozeß mit einer bestimmten Organisation von Produktionsbeziehungen (Art der Kooperation und Arbeitsteilung, Produktionsmitteleigentum), die verschiedene Arbeitsprozesse mit speziellen Produktionsbedingungen materiell-technischer, politischer Art und bestimmte kollektive Subjekte zusammenfaßt, die bestimmte Kunstprodukte hervorbringen, in denen die Produktionsbeziehungen in verschiedenen Graden prägend sind. Die Produktionsbeziehungen werden politökonomisch vom gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozeß bestimmt, entwickeln aber auch spezifische Verhältnisse im Produktionsprozeß von Kunst selbst, die von der Art der gesellschaftlichen "Einordnung" und Anerkennung künstlerischen Produzierens abhängig sind.

- weiterhin die Distributionsprozesse im unmittelbaren Produktionsprozeß und die Verteilung der Produkte,

- die Austauschverhältnisse
- und die Rezeptionsprozesse.

Durch diesen Zugang kann auf die Abgeleitetheit der Kunstverhältnisse von den grundlegend bestimmenden Produktionsverhältnissen allgemein verwiesen werden, unabhängig des Selbstverständnisses von Kunstproduzenten und Politikern und die Komplexität der Untersuchungsfelder verdeutlicht werden.

Die folgende Zwischenbilanz der methodologischen Diskussion geschieht durch eine kritische Auseinandersetzung mit der schon erwähnten Arbeit von Jürgen Marten "Gesellschaftliche Produktion und künstlerische Kultur" von 1985, die während des eigenen Forschungsprozesses erschien und selbst ein Resümee über das Verhältnis zwischen Kunst und Ökonomie darstellt.

### 3. Jürgen Martens "Gesellschaftliche Produktion und künstlerische Kultur" - Kritisches Resümee

Die Studie von Jürgen Marten ist ein methodologisch angelegtes Überschreiten von traditionellen Grenzziehungen disziplinärer Forschung.

Die polemischen Fronten des Diskussionsbeitrages sind Tendenzen in der "marxistisch-leninistischen Politischen Ökonomie der Gegenwart - (die) ganz im Gegensatz zu dem aus der Gesamtheit seiner ökonomischen Arbeiten durchaus erkennbaren Ansatz von Marx - durch eine beinahe Totalabstinanz gegenüber Kunst- und Kulturprozessen gekennzeichnet (sind)" (MARTEN 1985, S. 2 f.) und Erfahrungen, daß "die vorherrschende Schwierigkeit, die gesellschaftliche Produktion als Ganzes und nicht nur die materielle Produktion als Gegenstand der Politischen Ökonomie zu sehen... eine ganz maßgebliche Ursache für die Begrenztheit zahlreicher kultur- und kunsttheoretischer Überlegungen" (MARTEN 1985, S. 7).

Die Gültigkeit dieser Feststellung dürfte durch die vorangegangenen Abschnitte deutlich geworden sein. Marten stützt sich grundsätzlich und in aktueller Hinsicht auf Marx und Pokrytan. Der Ansatz Martenscher Darlegungen zur Aufdeckung der ökonomischen Struktur des Kunstprozesses ist ein abstrakt-allgemeiner Produktionsbegriff: "Gesellschaftliche Produktion meint Produktion des Individuums innerhalb seiner gesellschaftlichen Beziehungen, also des gesellschaftlichen Individuums" (MARTEN 1985, S. 13). Diese Dimension des Produktionsbegriffs entwickelte Marx in der Kritik der bürgerlichen Nationalökonomie, die auf die unmittelbare Produktion "materieller Güter" orientiert war, auf deren toffliche Inhalte und auf den Fetisch der Vergegenständlichung in Warenform.<sup>35)</sup>

Auf der Basis dieser Dimension des Begriffs der gesellschaftlichen Produktion als Reproduktionsprozeß<sup>36)</sup>; "läßt sich sinnvoll ein Unterschied zwischen der künst-

lerischen Produktion und künstlerischem Arbeitsprozeß ... herausarbeiten. Ist der künstlerische Arbeitsprozeß, wie alle Arbeitsprozesse ein spezifischer Zusammenhang von Arbeitskraft, Arbeitsinstrument und Arbeitsgegenständen (Material)<sup>37)</sup>, handelt es sich bei der künstlerischen Produktion um die gesellschaftliche Formbestimmung, der - abhängig vom Niveau der gesellschaftlichen Produktivkräfte - arbeitsteilung realisierten künstlerischen Arbeit" (MARTEN 1985, S. 9).

Um die Gleichsetzung von künstlerischer Arbeit und künstlerischer Produktion, die häufig in der wissenschaftlichen Literatur anzutreffen war und ist, aufzuheben, stellt Marten einen Zusammenhang von künstlerischem Arbeitsprozeß und künstlerischem Produktionsprozeß her, bei dem die Verschiedenheit beider aber mißverständlich bleibt (abgesehen von der soeben zitierten Aussage), da er die Begriffe Arbeit und Produktion auf verschiedenen Abstraktionsebenen gebraucht. Den Arbeitsbegriff benutzt Marten nur in der abstrakt-allgemeinen Ebene, wo er die Grundstruktur spezifisch menschlicher Lebenstätigkeiten (neben Spiel und Muße) angibt. Mit Produktion meint er in diesem Zusammenhang die historisch relativ verselbständigte unmittelbare Produktion. Deren strukturelle Entsprechung wären historische einfache Arbeitsprozesse als Elemente der unmittelbaren Produktion. Der Begriff des "einfachen Arbeitsprozesses", den Marx nach der abstrakt-allgemeinen Fassung des philosophischen Arbeitsbegriffes im ersten Band des "Kapitals" im Abschnitt "Produktion des absoluten Mehrwerts" (MEW Bd. 23, S. 198)<sup>38)</sup> erläuterte, zielt schon auf historische Inhalte des Herstellungsprozesses von Produkten, wenn er für die Erfassung der Formationsspezifik auch kein ausreichendes Instrumentarium ist (z. B. Unterscheidung von handwerklichen und industriellen Arbeitsprozessen). Historisch konkrete einfache Arbeitsprozesse mit ihren spezifischen Arbeitsinstrumenten, -mitteln, -bedingun-

gen und -produkten sind Elemente der unmittelbaren Produktion, die aus deren Art der Arbeitsteilung und Kooperation erwachsen, diese auch verändern. Sie sind in ihren ökonomischen Potenzen wichtig (Wirtschaftsethnographen haben in der Erforschung der Werkzeuggeschichte verschiedenster Regionen, der Erkundung gegenständlicher und räumlicher Bedingungen historisch-konkreter Arbeitsprozesse viel empirisches Material angeboten.).

Marten gebraucht diese Ebene des Arbeitsbegriffs eigentlich nicht, sondern er subsumiert sie unverzüglich dem Begriff der unmittelbaren Produktion, da dieser erst die formationsspezifische Historisierung (Grad der Warenproduktion, Rolle des Geldumlaufs usw.) konsequent abbildet, womit er recht hat.

Somit vertritt Marten die Auffassung, daß "künstlerische Arbeitsprozesse sich in ihrer einfachen Bestimmung zunächst nicht von anderen Arbeitsprozessen (unterscheiden)" (MARTEN 1985, S. 70), was "zunächst" ebenfalls wahr ist. Denn, einfache, allgemeinste Bestimmungen abstrahieren bekanntermaßen von der Mannigfaltigkeit des Konkreten und damit von seiner Spezifik. Marten zieht daraus aber die unbegründete, die Erforschung der Spezifik der Kunstproduktion in weite Ferne rückende Konsequenz: "Die Untersuchung der künstlerischen Arbeit ist nicht Gegenstand dieser Studie. Sie wird nur insofern berührt, als das für das Verständnis der künstlerischen Produktion erforderlich scheint. Allerdings kann nicht unerwähnt bleiben, daß zu dem Problem der künstlerischen Arbeit kaum nennenswerte wissenschaftliche Untersuchungen existieren. Das erschwert nicht nur das Verständnis der künstlerischen Produktion und die ästhetische Theoriebildung insgesamt, sondern berührt verständlicherweise auch ganz praktische kulturpolitische Entscheidungen" (MARTEN 1985, S. 70).<sup>39)</sup>

Mit dem Ausschluß der historisch unterschiedlichen einfachen Arbeitsprozesse hat Marten selbst schon den Grund angegeben, warum sein politökonomischer Zugang zu Kunstprozessen einen



abstrakt-allgemeinen Grundzug nicht verliert und auch keine Konkretisierung des Begriffs der "gesellschaftlichen Produktion" erfolgt.

Jürgen Lüttich gab in seiner Dissertation "Institutionen im sozialistischen Kunstprozeß" den Hinweis: "(es ist) offensichtlich..., daß es sich (bei Marx-K.K.) um verschiedene Produktionsbegriffe handelt - etwa zu bestimmen in der Dominanz allgemein-philosophischer, umfassend politökonomischer, unmittelbar gegenstandsbezogener Gesichtspunkte" (LÜTTICH 1984, S. 179).<sup>40)</sup>

Lüttich orientierte auf eine systematische und genetische Untersuchung des Produktionsbegriffes bei Marx und stellte fest: "Unmittelbar damit verbunden ist die Beziehung von Arbeits- und Produktionsbegriff bei Marx. Im wesentlichen sind die Begriffe bei ihm nicht identisch. Der Produktionsbegriff steht vor allem für die gesellschaftliche Form der Arbeit, in ihr ist Arbeit gesellschaftlich, gesellschaftlicher Prozeß in gesellschaftlichen Verhältnissen. Damit ist der Produktionsbegriff unmittelbar mit der Frage der Vergesellschaftung, ihrem Grad und ihrer Art und Weise verbunden. Dies wäre konsequent auf den Kunstprozeß anzuwenden..." (LÜTTICH 1984, S. 179 f.). Dies ist nun ohne Konkretisierung in typologischer oder soziologischer Hinsicht nicht zu leisten. Martens klammert aber Historisch-Konkretes in einfachen Arbeitsprozessen aus.

So wirft Martens Beitrag viele interessante Probleme auf, zum Beispiel die Frage nach den Basis-Überbau-Beziehungen innerhalb abgeleiteter Produktionszweige, Fragen nach dem historischen Verhältnis von ökonomischer und künstlerischer Wertbestimmung u.ä. Dabei sind viele Bemerkungen praktisch-politischen Erfahrungen gewidmet. Sie zeigen Beweggründe der theoretischen Erörterungen, sind aber nicht als anschauliches Material und damit auch nicht konzeptionell in den Diskussionsbeitrag eingegangen.

Daher sind auf der einen Seite viele theoretische Äußerungen voller wichtiger Denkanstöße und auf der anderen Seite werden im Definitiven Gedanken unterbreitet, die meines Erachtens nicht nachvollziehbar sind: "Während Kultur ein spezifischer Zusammenhang der erweiterten Reproduktion der Individualität auf der Ebene der gesellschaftlichen Produktion ist, ist die künstlerische Produktion ein spezifischer Zusammenhang der erweiterten Reproduktion von Kunstwerken auf der Ebene der unmittelbaren Produktion" (MARTEN 1985, S. 62).

Vorschub für dieses "theoretische Gestrüpp" leistet eine konstruierte Analogie, auf der das Martensche Konzept aufbaut.

Bezogen auf den "allgemeinen Gesichtspunkt des Verhältnisses von Ökonomie und Kultur... haben wir es auf der einen Seite mit der Dialektik von unmittelbarer Produktion und gesellschaftlicher Produktion, auf der anderen Seite mit der Dialektik von künstlerischer Produktion und künstlerischer Kultur zu tun" (MARTEN 1985, S. 5).

Marten sieht in den umfassenderen Begriffen diese Analogie - gesellschaftliche Produktion und künstlerische Kultur - die Verhältnissqualität von gesellschaftlichen "Bereichen" abgebildet, während die anderen Begriffe - unmittelbare Produktion und künstlerische Produktion - tendenziell die historisch spezifische Herstellung der Mittel, der "stofflichen" Reichtümer fassen soll. Die Begriffe sind aber nicht methodisch innerhalb einer Dialektik zu vermitteln, da sie auf strukturell verschiedene gesellschaftliche Sphären verweisen. Ihre unterschiedliche, mögliche analytische Reichweite in einer Analogie zusammenzufassen, läßt außerdem die Bestimmungen eines Begriffes der künstlerischen Produktion weiterhin im Dunkeln. Nur seine Reduktion auf die Ebene unmittelbarer Produktion von Kunst wird deutlich. Hätte Marten die

einfachen Arbeitsprozesse nicht aus seinem Forschungsinteresse ausgeschlossen (aber auch ohne diesen Schritt), so hätte er die Verhältnisqualität aller Begriffe seiner Analogie herausarbeiten müssen. Mit seiner Konstruktion reproduziert Marten unbeabsichtigt die anfangs von ihm selbst kritisierten wirtschaftswissenschaftlichen Leerstellen hinsichtlich der Historisierung des Gegenstandes ökonomischer Theorie. Sein Begriff der unmittelbaren Produktion ist ausschließlich gegenstandsorientiert, da diese Sphäre in historisch verselbständigter Form die gegenständlichen Mittel für Bedürfnisse außerhalb der unmittelbaren Produktion zum Resultat hat. Gegenstandsorientiert muß nicht zugleich die Versachlichung gesellschaftlicher Beziehungen zum Konzept machen, aber genau dies geschieht bei Marten, wenn der Verhältnischarakter der gegenständlichen Mittel und die Beziehungen der Produzenten in der unmittelbaren Produktion theoretisch verselbständigt werden und auf anderen Ebenen erfaßt werden sollen (gesellschaftliche Produktion oder künstlerische Kultur).

Für den Begriff der künstlerischen Produktion hat die Martensche Analogie dann folgende Konsequenz: "Wenn wir künstlerische Produktion zunächst ganz allgemein als eine spezifische Produktion besonderer Gebrauchswerte betrachten, dann sagt die Gebrauchswerteigenschaft künstlerischer Produkte beispielsweise solcher der monopolistisch bestimmten imperialistischen Massenkunst über ihren kulturellen Wert ebensowenig aus, wie die Gebrauchswerteigenschaft eines Autos" (MARTEN 1985, S. 61)

Zwischen Gebrauchswert oder Gebrauchseigenschaft sollten sich marxistische Theoretiker in ihrer Terminologie schon entscheiden. Zu diesem weiteren Indiz verdinglichter R<sub>o</sub>ichtumsauffassungen später. Unabhängig davon sind sowohl Autos als auch Fernsehsendungen beispielsweise mit unterschiedlichsten allgemeinsten Gestalteigenschaften ausfindig zu machen, die etwas über ihren kulturellen

Wert aussagen. Materialreiche, repräsentative Ausstattung, Exklusivität usw., ausgestellt im Produkt oder nachweisbar in den Herstellungsprozessen, verweisen schmerzhaft auf einen zivilisationsschädigenden Umgang mit ökologischen, ökonomischen und kulturellen Reproduktionsprozessen. Kulturelle Potenzen lassen sich an Gestalten, egal in welchen Zusammenhängen produziert, sehr wohl nachweisen. Sinnvolle Importpolitik von Kunstprodukten (und anderen) aus dem kapitalistischen Ausland ließe sich ansonsten auf keine begründete Grundlage stellen. Die Gestalten der Gegenstände kapitalistischer Produktion sind bekanntermaßen in sich und untereinander sehr verschieden und weisen doch formationstypische Produkte auf (Set-Verkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs, Firmenetikette, ständige Vermodung von gestaltwirksamen Lösungen). Wir müssen in den sozialistischen Ländern zum Teil auch "unimportiert" mit den von ihnen vermittelten Gestaltcharakteren umgehen, ihre Gebrauchseigenschaften kulturell werten, neue entdecken. Wäre dies nicht möglich, hätte sich jeder formationstheoretische Ansatz ästhetischer Kultur erledigt und man könnte einen Gestaltpluralismus verkünden oder politischem Pragmatismus freien Lauf lassen, der zumeist zum einen festlegt, was aus einem imperialistischen Land kommt ist imperialistisch und was im Sozialismus entsteht, ist sozialistisch. Zum anderen entwickelt sich bei diesem mangelnden gestaltwertenden Urteilsvermögen stillschweigend schnell eine Bedarfsproduktion, die sich am gegenwärtigen Geschmack orientiert ohne zu fragen, wo seine kulturellen Wertmaßstäbe gebildet sind (Möbeldekorfolie, die den ökologisch unvertretbaren Rohstoff Holz, als einziges Insignum häuslicher Gemütlichkeit feiert und dies noch in Form der hilflosen Imitation bleibt solange realer Bedarf, solange keine gültigen Lösungen (Material, Farbe, Beständigkeit usw.) schrittweise alltäglich werden, erforscht und produziert werden. Ihr kultureller Wert bleibt ein Welt-

rätsel, was sich die Welt nicht leisten kann.)

Vieles, was Marten aus dem Begriff der künstlerischen Produktion (Produktionsprozeß von Kunst) ausschließt, ist in seinem Begriff vom gesellschaftlichen Kunstprozeß enthalten: "Zum gesellschaftlichen Kunstprozeß gehören nicht nur die Prozesse der künstlerischen Bildung - sowohl der Produzenten als auch der Rezipienten -, der Kunstwissenschaft und der Kunstverbreitung, sondern auch die Kunstpolitik (MARTEN 1985, S. 82 f.). Im Begriff der künstlerischen Produktion (Produktionsprozeß von Kunst) den gesellschaftlichen Kunstprozeß in einem Aspekt - als Produktionsprozeß - abzubilden, der im Kapitalismus, wie im Sozialismus politisch vermittelt ist, war innerhalb des Martenschen Ansatzes mit dem Begriff der gesellschaftlichen Produktion vielleicht möglich. Mit seiner eigentümlichen Analogie ist dies nicht mehr zu leisten. Innerhalb dieser reproduziert er zum Teil stofflich orientierte Richtungsauffassungen (bezogen auf den Begriff der unmittelbaren Produktion), obwohl er dinglich verstandene Produktions- und Kulturbegriffe überwinden wollte.

Der Grund für seine Analogie scheint mir folgender: Marten entwickelt - statt eine Dialektik von Verhalten und Verhältnissen, von Subjektivem und Objektivem gesellschaftlicher Entwicklung zu thematisieren, welche immer gegenständlich vermittelt ist - einen grundlegenden Widerspruch von dinglicher Erscheinung von Verhältnissen und Verhältnissen in ihrem Wesen. Dieser Widerspruch ist aber nur ein gedachter, aber er hat reale Ursachen. Marten verlängert historische Widersprüche zwischen Inhalt und Form gesellschaftlicher Produktion, Widersprüche, die aus dem Reifegrad beispielsweise der kommunistischen Produktionsverhältnisse erwachsen, in die Ewigkeit. Die relative Verselbständigung von Produktion und Konsumtion

als gesellschaftliche Sphären, die sich empirisch auf den ersten Blick in stoffliche Produkte schaffende und Produkte verbrauchende Sphären unterscheiden lassen, faßt Marten so auch theoretisch verselbständigt.

Die Art der relativen Verselbständigung sieht Marten nicht als historisches Problem, als Frage nach der Durchschaubarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse, als praktisches Problem der Aufhebung der Unterordnung unter gesellschaftliche Arbeitsteilungen (körperlich-geistige, Stadt-Land, Mann-Frau, Leitung-Ausführung, usw.). Der historische Grad der Beherrschung der Inhalte der unmittelbaren Produktion in den grundlegenden Produktionszweigen und deren Verhältnis zu anderen Produktionszweigen, die empirisch in Bereiche isoliert scheinen, wird "übermächtig". Historische Tendenzen volkswirtschaftlicher Entwicklungsprobleme im Sozialismus werden unter der Hand zu geisterhaften Subjekten der Geschichte. Es werden "häufig", so schreibt Marten, "unmittelbare Bedürfnisse der Volkswirtschaft selbst zum entscheidenden Kriterium (des Effektivitätsmaßstabes der gesellschaftlichen Produktion - K.K.)... und es (gelingt) nicht immer, das Verhältnis von ökonomischem und kulturellem Wert als fortschrittsorganisierende Einheit zu gestalten" (MARTEN 1985, S. 61). Reale Sachzwänge, die wirtschaftspolitische Entscheidungen in der Planung und Leitung der Produktion erfordern, (wo zugleich sozialökonomische Tendenzen gehemmt oder befördert werden), lassen sich nicht als Volkswirtschaft, "die ein Subjekt mit Bedürfnissen ist", widerspiegeln. Am analytischen Aufsuchen widersprüchlicher Entwicklungen in den Beziehungen der Produzenten und der möglichen politischen Vermittlung ihrer Produktivität durch eine unmittelbare demokratische, kooperative Lösung wirtschaftlicher Aufgaben gehen solche Feststellungen vorbei.<sup>42)</sup>

Doch Martens Verdienst in seinem Diskussionsbeitrag ist gerade die beabsichtigte Blickweitung auf Analyse-

zusammenhänge, die sich mit der Dimension des Begriffs der gesellschaftlichen Produktion in struktureller und genetischer (programmatischer) Hinsicht ergeben. Er verarbeitet Pokrytan: "(Die) Theorie des Sozialismus kann nicht einfach durch die Verallgemeinerung der gegenwärtigen Entwicklungsetappe gebildet werden, sondern auch diese Widersprüche können nur richtig erkannt werden auf der Basis einer Theorie, die aus der Sicht der gesamten kommunistischen Produktionsweise entwickelt sind" (MARTEN 1985, S. 3).<sup>43)</sup>

Doch der genetische Aspekt sozialistischer Produktionsverhältnisse führt bei Marten, wie angedeutet, zum Umgehen von Analysenotwendigkeiten gegenwärtiger und überkommener struktureller Momente der Produktionsverhältnisse im Sozialismus und dem Verhältnis der grundlegenden Produktionsformen beispielsweise zur abgeleiteten Kunstproduktion. (Dies ist allerdings eine Forschungsaufgabe, die in ihrer Tragweise ohnehin nicht ein Wissenschaftler allein zu lösen vermag.) Pokrytan warnte vor der Verselbständigung des Besonderen der sozialistischen Produktionsverhältnisse. Marten verselbständigt im Ansatz indessen das "Kommunistisch-Allgemeine" zu einem Ideal, dessen Keimformen im Besonderen nachzuweisen gewesen wären. Eine Besonderheit sozialistischer Produktionsverhältnisse - der auffällige Mittelaspekt der Sphäre der unmittelbaren Produktion bei der Befriedigung und Entwicklung von historisch bestimmten Bedürfnissen - bleibt in der Darstellung unscharf, theoretisch verstärkt durch die tendenziell alleinige und historisch bedingte Auffassung unmittelbarer Produktion als Herstellungsprozeß stofflichen Reichtums.

"Die Überlegungen in der hier vorgelegten Studie", so Marten, "zielen gerade auf den Nachweis, daß es sich bei der Ökonomie der Lebensweise im allgemeinen Sinne auch um eine Produktionsökonomie handelt, um die Produktion des Lebens, und daß darin, wie diese Produktion

mit der erweiterten Produktion von Individualität verknüpft ist, der Kern der kulturellen Fragestellung besteht" (MARTEN 1985, S. 4).<sup>44)</sup>

Während Lothar Kühne den Zusammenhang von Produktionsökonomie und Ökonomie der Lebensweise in der kommunistischen Bewegung als theoretische Herausforderung an historische Konkretisierungen begreift, wird bei Marten die programmatische Dimension zum unvermittelten Postulat. Abstrakt-allgemeiner Kulturbegriff und der Begriff der gesellschaftlichen Produktion greifen bei Marten ineinander, was die Weite der Begrifflichkeiten tatsächlich hergibt.

Fragen nach der Individualitätsentwicklung sind aber präziser zu stellen, sonst verlieren sie in solch abstrakt-allgemeiner Form die Darstellung des zwingenden, notwendigen Anspruchs marxistischer-leninistischer Gesellschaftswissenschaften, nach Kommunistischem in der Realität für die Zukunft zu suchen.

Martens lebenswichtiger Anspruch macht deutlich, daß interdisziplinäre Analysen von produzierter Gegenwart, von Produktionsprozessen in verschiedenen gesellschaftlichen "Bereichen" dringend sind.

Ansonsten werden Entwicklungswidersprüche des realen Sozialismus in methodologischen Ansätzen mehr oder weniger adäquat erfaßt, aber durch keinerlei Beschreibung je anschaulich gemacht. Material sollte in der Analyse nicht zum Beispiel geraten, sondern seine eigene Bewegung muß methodologischen Überlegungen helfen.

Da methodologische Ansätze auch arbeitsteilig in den Wissenschaften entstehen und diskutiert werden, bleiben deren Potenzen für gesamtgesellschaftliche Denkprozesse ohne analytische "Ergänzung" nachwievor relativ folgenlos.



## Nachsätze

Die theoretische Diskussion methodologischer Grundfragen beweist, welche Aufgaben vor einer Kunstästhetik liegen, die den "Versuch" wagt, "Kunst als nicht-wertenden Begriff zu bilden", welcher "eine bestimmte Produktion, ihre Existenzweise - in der Tätigkeit, im Wert und im Prozeß, eine bestimmte Funktionalität (beschreibt)" (HIRDINA 1986, S. 628). Dieser Kunstbegriff erhält seinen konkreten Gegenstand in der Historisierung von Gesellschafts- und darin Kunstverhältnissen.

Die Einheit von ökonomischer, politischer und Kunstwissenschaftlicher Fragestellung in der Erkenntnis des Spezifischen und des Unspezifischen historisch-konkreter Kunstprozesse ist zum Forschungsproblem geworden.

Wirtschaftspolitik ist nicht unwesentlich an der Produktion von sozialen Möglichkeiten, von emanzipatorischen, eigenständigen Funktionen von Kunst beteiligt.

Die Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen der sogenannten Kulturökonomie zeigt die dringende Notwendigkeit interdisziplinärer und disziplinärer Kenntnisnahme von Forschungsleistungen verschiedener Gesellschaftswissenschaften, die sozialismustheoretische Angebote zu Fragen der Persönlichkeitstheorie, der Bedürfnis- und Lebensweiseforschung längst vorgelegt haben.

Diese Kenntnisnahme ist eine Voraussetzung für effektive weitere Forschungsarbeit, um 1987 geschriebene Erklärungen zur vergangenen Geschichte zu machen: "Bisher waren die Fonds an Kulturgütern kaum Gegenstand ökonomischer Analysen. Was ihre Anschaffung und Erhaltung kostet, wie sie genutzt werden, bleibt weitestgehend unbekannt."

(MÜLLER, E. 1987, S. 109). Dies gilt auch begrifflich, solange Kulturgüter von materiellen Gütern unterschieden werden, indem in einer wissenschaftlichen "Einzeltat", leider in der jüngsten Literatur, festgehalten wird: "daß sie (die Kulturgüter - K.K.) keine Massenprodukte sind, sondern

mehr oder weniger etwas Einmaliges. Daher werden sie lange genutzt und befriedigen Bedürfnisse, die nicht zu den lebensnotwendigen zählen, sondern geistig-kultureller Art sind" (Müller, E. 1987, S. 108).

Wenn in der Wirtschaftswissenschaft solche Kulturbegriffe kursieren sollten (das Buch wurde inzwischen in den Weimarer Beiträgen wohlwollend rezensiert), ergriffe einen unweigerlich ein kulturrevolutionshungriges Schaudern. Der Schein, daß die Theorie einer sozialistischen Massenkultur eine interdisziplinäre Angelegenheit im trauten Kreise der Kulturwissenschaft, Ästhetik und der Kunstwissenschaften ist, muß schnell überwunden werden. Dies kann unter anderem auch der Präzisierung von Forschungsaufgaben innerhalb dieser Disziplinen nützlich sein.

Dieser Diskussionsbeitrag soll Anregung geben für folgende.

## 5. Literaturverzeichnis

- Autorenkollektiv: Gesetzmäßigkeiten der intensiv erweiterten Reproduktion bei der weiteren Gestaltung der entwickelten Gesellschaft. - Teil I und II. - Berlin, 1976
- Autorenkollektiv (Ltg.Hahn, Robert): Die Leitung und Planung der kulturell-sozialen Bereiche. - Berlin 1984. - 336 S.
- Brie, Michael: Zur Darstellung der Kategorien im historischen Materialismus. - Die Kategorien Arbeit und Produktionsweise. - 1980. - Berlin, Humboldt-Univ., Sektion Philosophie, Bereich Dialektischer und Historischer Materialismus, Diss. A
- Dölling, Irene: Individuum und Kultur. - Berlin, 1985. - 268 S.
- Eichhorn, W.I.; Bauer, A.; Koch, G.: Die Dialektik der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse. - Berlin, 1975
- Friedrich, Horst: Die Produktionsverhältnisse. - Berlin, 1981
- Friedrich, Horst; Schließer, Walfried; Schulz, Gerhard: Gegenstand, Aufgaben und Methode der Politischen Ökonomie des Sozialismus. - Berlin, 1976
- Hager, Kurt: Gesetzmäßigkeiten und Triebkräfte unserer Epoche - Werte des Sozialismus - Rede auf der Gesellschaftswissenschaftlichen Konferenz des ZK der SED am 15. und 16. Dezember 1983 in Berlin. - Berlin, 1984
- Haug, Wolfgang, Fritz: Vorlesungen zur Einführung ins "Kapital". - Köln, 1974. - 240 S.
- Heise, Wolfgang: Kunstwissenschaft. - In: Handbuch Wirtschaftsgeschichte 1. - Hsg. vom Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wiss. der DDR. - Berlin, 1981. - S. 176 - 181

- Hirdina, Karin: Pathos der Sachlichkeit. - Berlin, 1981
- Holzkamp-Osterkamp, Ute: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. - Berlin, 1981. - 584 S.
- Honecker, Erich: Auf dem internationalen Schriftstellergespräch 1987 in Berlin: Unser neues Leben braucht die schöpferischen Impulse von Kunst und Literatur. - In: Neues Deutschland. - B. - Ausgabe. - Berlin 42 (1987 - 5 - 8) = . - S. 4
- Komitee der Außenminister verabschiedete bedeutsames Dokument - Für einen erfolgreichen Abschluß des Wiener KSZE-Treffens...In: Volksstimme. - Magdeburg (1987 - 6 - 23). - S. 6
- Krise, Konstanze: Produktionsverhältnisse und Kunstproduktion - empirische Annäherung am Beispiel der Rockmusikentwicklung der DDR und theoretische Diskussion methodologischer Grundfragen. - Berlin, Humboldt-Univ., Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften, Bereich Ästhetik, Diss. A. - 165 S. u. 69 S.
- Kühne, Lothar: Gegenstand und Raum. - Dresden, 1981
- Kühne, Lothar: Haus und Landschaft. - Dresden, 1985
- Kühne, Lothar: Kritische Revue. Anmerkungen in drei Abschnitten zu Ästhetik - heute. - In: Weimarer Beiträge. - Berlin 25 (1979) 4. -
- Kühne, Lothar: Räumliche Organisation des menschlichen Lebensprozesses und Gegenstandsfunktionen. - In: form + zweck. - Berlin 13 (1981 b) 4. -
- Kühne, Lothar: (Rezension) H. Bächler/H.Letsch/K. Scharf: Ästhetik - Mensch - gestaltete Umwelt. - In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. - Berlin 31 (1983) 7. -
- Land, Rainer:

- Langendorf, Gudrun; Schulz, Gerhard: Ökonomische Gesetze, die Entwicklung der Produktionsverhältnisse und der materiell-technischen Basis. - In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. - Berlin 28 (1980) 10. -
- Lenin, W.I.: Materialismus und Empirio-kritizismus. - In: LW Bd. 14. - Berlin, 1962
- Lüttich, Jürgen: Institutionen im sozialistischen Kunstprozeß - Problem- und Untersuchungsfelder. - 1984. - Berlin, Humboldt-Univ., Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften, Bereich Ästhetik, Diss. A
- Marx, Karl: Das Kapital. - In: MEW Bd. 23 (1), Bd. 24 (2.), Bd. 25 (3.). - Berlin, 1986
- Marx, Karl: Einleitung zu den Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie. - In: MEW Bd. 42. - Berlin, 1983
- Marx, Karl: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. - In: MEW Bd. 13. - Berlin, 1981
- Marx, Karl: Theorien über den Mehrwert. - In: MEW Bd. 26.1., 26.2. und 26.3.
- Marten, Jürgen: Gesellschaftliche Produktion und künstlerische Kultur. - 1985. - Berlin, Humboldt-Univ., Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften, Bereich Ästhetik, Diss. B
- Marten, Jürgen; Martin, Holger: Wie ist Kultur planbar? - Berlin, 1981
- Mitteilungen über die Beratung der Sekretäre der ZK der Bruderparteien sozialistischer Länder. - In: Neues Deutschland. - Berlin 42 (1987 - 1 - 24/25). - S. 6
- Müller, Eva: Nationalreichtum. - Berlin, 1987
- Penzel, Katrin: Institutionalisierung populärer Musik - Problemstudie auf der Grundlage einer Auswertung musikwissenschaftlicher Arbeiten der DDR. - 1985. - Berlin, Humboldt-Univ., Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften; Bereich Musikwissenschaft, Diplomarbeit

- Pokrytan, A. K.: Das Historische und das Logische in der ökonomischen Theorie des Sozialismus. - Berlin, 1981. - 202 S.
  - Pokrytan, A. K.: Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus. - Berlin, 1973
  - Ruben, Peter; Wagner, Hans: Sozialistische Wertform und dialektischer Widerspruch. - In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. - Berlin 28 (1980) 10. - S. 1218 - 1230
  - Solodkow, M. W.; Poljakowa, T. W.; Owsjannikow, L. N.: Nichtproduktive Sphäre im Sozialismus. - Theoretische Probleme. - Berlin, 1975
  - Sommer, Dietrich; Löffler, Achim; Walter, Achim; Scherf, Eva - Maria: Funktion und Wirkung - Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst. - Berlin: Weimar, 1978
  - Steininger, Herbert; Söder, Günter: Philosophisches und ökonomisches Bewußtsein. - In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 28 (1980) 10. -
  - Wagner, Hans: Die innere Struktur der politischen Ökonomie. - In: Handbuch Wirtschaftsgeschichte. - Hsg. vom Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wiss. der DDR. - Berlin, 1981. - Bd. 1. - S. 67 - 79
  - Wicke, Peter: Bibliographie populäre Musik. - Berlin: Humboldt-Univ.: Forschungszentrum populäre Musik, 1984. - 61 S.
  - Wicke, Peter: Rockmusik in Opposition. - In: Musik und Gesellschaft. - Berlin 31 (1981) . - S. 410 - 414
- Wörterbuch der Ökonomie des Sozialismus. - Berlin, 1979.  
- 1079 S.

Verzeichnis der Fußnoten

- 1) Die hier in der Publikation veröffentlichte Arbeit ist eine überarbeitete Fassung des zweiten Teils der theoretischen Diskussion der Dissertation A der Autorin zum Thema: "Produktionsverhältnisse und Kunstproduktion - empirische Annäherung am Beispiel der Rockmusikentwicklung der DDR und theoretische Diskussion methodologischer Grundfragen", Berlin 1987, Teil 1 und 2, Humboldt-Univ., Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften, Wissenschaftsbereich Ästhetik.
- 2) "Für sie alle war die Auseinandersetzung mit der internationalen Rockindustrie zu einer Erfahrung geworden, die sie auf die von Hanns Eisler formulierte Position brachte, daß der Fortschritt in der Musik nicht nur die Einführung neuer technischer Methoden, sondern vielmehr 'die Einführung neuer technischer Methoden zu neuen gesellschaftlichen Zwecken' bedeutet". In: Wicke, Peter: Rockmusik in Opposition. - In: Musik und Gesellschaft. - Berlin 31 (1981). - S. 410.
- 3) und
- 4) Vgl. Beiträge von Musikern und Musikwissenschaftlern wie Chris Cutler, Simon Frith, John Shepperd, Philipp Tagg, Günter Mayer, Peter Wicke u. a. in den Jahrbüchern der INTERNATIONAL ASSOCIATION TO STUDY POPULAR MUSIC (IASPM) und den Konferenzmaterialien aufgeführt bei: Wicke, Peter: Bibliographie populäre Musik. - Berlin: Humboldt-Univ., Forschungszentrum populäre Musik. - 1984. - S. 93 und S. 95.
- 5) Diese Arbeitsprozesse sind konstitutiv für die Produktionsweise im technologischen Sinne. - Michael Brie verweist auf eine andere Ebene der Bedeutung des Begriffs Produktionsweise bei Marx, auf eine engere Begriffsbestimmung als technologische Produktionsweise, welche sich vor allem auf die unmittelbare Produktion bezieht: "Der Begriff der technologischen Produktionsweise vermittelt zwischen der abstrakten Ebene des einfachen Arbeitsprozesses und dem konkreten Begriff der Produktivkraft einer Gesellschaft. Durch ihn wird vor allem die qualitative und zumeist ungleichartige Zusammensetzung der Produktivkräfte begrifflich erfaßbar. Die gesellschaftlichen Produktivkräfte sind die übergreifende Einheit der unterschiedenen Produktionsprozesse und nicht auf diese zurückführbar" - In: Brie, Michael: Zur Darstellung der Kategorien im historischen Materialismus - Die Kategorien Arbeit und Produktionsweise. - 1980. - Berlin, Humboldt-Univ., Sektion Philosophie, Bereich Dialektischer und Historischer Materialismus, Diss. A, S. 95.

- 6) Dazu werden innerhalb der o. a. Arbeit Ansätze der Kunstwissenschaft und Kunstästhetik der DDR, die seit Mitte der 70er Jahre entstanden sind, diskutiert (Manfred Naumann, Ästhetik heute, Peter Wicke).
- 7) Da innerhalb dieser Publikation die theoretische Diskussion im Vordergrund stehen soll (vgl. Anmerkung auf S.1) empfiehlt sich für die Kenntnis empirischen Materials das hier nicht veröffentlichte Kapitel 1 der angegebenen Dissertation, weiterhin, da aktueller und unter anderen Aspekten erarbeitet die Dissertation A von Katrin Penzel und die Genreanalyse der Sektion Rockmusik beim Komitee für Unterhaltungskunst der DDR und das Bilanzmaterial zum Kongreß der Unterhaltungskunst der DDR vom 1./2. März 1989.
- 8) Beispielsweise: "Es gibt keinerlei Koexistenz - weder antagonistische noch eine nichtantagonistische - zwischen Ware-Geldbeziehungen und dem grundlegenden Produktionsverhältnis. Diese Beziehungen sind vielmehr völlig vom grundlegenden Produktionsverhältnis bestimmt, und zwar sowohl in ihrem sozialökonomischen Inhalt, in ihrer Wirkungsweise als auch in ihrem spezifischen Gewicht" (AUTORENKOLLEKTIV: GESETZMÄßIGKEITEN 1976 (I), 37).
- 9)
- 10) Vgl. Iwanow, Wilen: "
- 11) Vgl. zum Beispiel: Steininger, H.; Söder, G.: Philosophisches und Ökonomisches Bewußtsein. - In: DZ PH. - Berlin 28 (1980) 10. - S. 1167; Friedrich Horst: Die Produktionsverhältnisse. - Berlin, 1981. - S. 17 und S. 64. Friedrich konstatiert aber, nachdem er das Produktionsmitteleigentum theoretisch als Bedingung sozialistischer Produktionsverhältnisse entwickelt hat: "Freilich macht sich dann im Prozeß der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus der Unterschied zwischen dem Produktionsmitteleigentum als Bedingung und damit Möglichkeit ökonomischer Verhältnisse und der Realisierung des Eigentums in der Gesamtheit dieser Verhältnisse praktisch wieder geltend." (S. 65 f.) Genau diesen Zusammenhang von Eigentumsverhältnissen in der juristischen Form und den realen Aneignungsverhältnissen in den ökonomischen Beziehungen hätte Friedrich im Ausgangspunkt seiner theoretischen Konstruktion diskutieren müssen, statt diesen Umstand der "Praxis" zu überlassen.



- 12) Eine grundsätzliche Kritik einer auf einfache Arbeitsprozesse bezogenen Produktivkraftauffassung, welche zumeist korrespondiert mit der Ansicht, daß die Produktionsverhältnisse die Diskontinuität verkörpern, gab A. K. Pokrytan. In: Das Historische und Logische in der ökonomischen Theorie des Sozialismus. - Berlin, 1981. - S. 35 f.
- 13) Vgl. u. a. KÜHNE 1985, HIRDINA 1981, DÖLLING 1985, BRIE 1980, RUBEN/WAGNER 1980, 1981, LAND 1985, POKRYTAN 1981.
- 14) Vgl. auch Anmerkungen zu Produktionsverhältnissen in ihrem strukturellen Aspekt (POKRYTAN 1981, S. 103): "Aber die für den Sozialismus eigentümlichen Produktionsbeziehungen beschränken sich nicht auf die hier dargestellten Formen.
- 15) Vgl. die von Pokrytan herausgearbeitete abstrakt-allgemeine Verschiedenheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen (POKRYTAN 1981, S. 33 - 55).
- 16) Vgl. BRIE 1980, S. 49: "Es geht nicht um die Abstraktion des Begriffs gesellschaftliche Produktivkräfte aus dem einfachen Arbeitsprozeß, sondern um die Aufhebung der Abstraktion, durch die allein der Begriff Arbeit gewonnen werden konnte. Die Richtigkeit dieses Vorgehens zeigt sich darin, daß die allgemeine Definition der Produktivkräfte mit der Arbeit als Stoffwechselprozeß zusammenfällt" (S.88). Brie verweist hier auf Eichhorn, W.I., Bauer, A. Koch, G.: Die Dialektik der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. - Berlin, 1975.
- 16a) "Die wachsenden Bedürfnisse der sich entwickelnden sozialistischen Persönlichkeiten... eine kontinuierliche Entwicklung und Befriedigung der sozialistischen Gesellschaft" usw. werden als Gründe für die "Sicherung der Kontinuität des volkswirtschaftlichen Produktionsprozesses als Bedingung seiner Effektivitätsentwicklung" gesehen? Welche Bedürfnisse nun konkret gemeint sind, wie sie im Verhältnis zur Durchsetzung der ökonomischen Gleichheit aller Gesellschaftsmitglieder stehen, warum deren Befriedigung sinnvoll für die Entwicklung der sozialistischen Produktionsformen sind, ist nicht zu erfahren. "Dabei ist zu sehen, daß von der Erhöhung des Lebensniveaus selbst wieder starke Impulse für die Erhöhung der Produktion ausgehen". Zusammenhänge zwischen Lebensniveau Produktion und Bedürfnisentwicklung werden wirtschaftswissenschaftlich zumeist linear und unkonkret vorausgesetzt. Welche Bedürfnisse, welche Inhalte des Lebensniveaus, welche Art von materieller Produktion da zur Debatte steht, ist nicht zu erfahren. Wo und wie der als grundlegendes Produktionsverhältnis beschriebene Zusammenhang von

kameradschaftlicher Zusammenarbeit... vorkommt, ist in weiterführenden Abschnitten nicht mehr zu erfahren (zitiert nach AUTORENKOLLEKTIV: GESETZMÄßIGKEITEN, 1976, Abschnitt: Die Sicherung der Kontinuität des volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozesses als Bedingungen der Effektivitätsentwicklung, S. 156 f.). Zum festgelegten Modellcharakter der Fondsbildungsprozesse (vgl. ebenda, S. 442 f.) ist zu sagen, daß es hier nicht um die Ablehnung der generellen Notwendigkeit der Modellbildung für Berechnungen von Proportionen in der Volkswirtschaft gehen soll. Nur ist wissenschaftlich notwendig, die Reichweite und die Bedingungen der Modellbildung anzugeben, um sie nicht unter der Hand im Ergebnis mit der Wirklichkeit der proportionalen Entwicklung in der Volkswirtschaft zu verwechseln.

- 17) Vgl. hierzu die Fragestellung nach dem wirklichen Innovationscharakter von Arbeitsleistungen in der Wertmessung von betrieblichen Leistungen und Arbeitskollektiven in: Ruben, Peter; Wagner, Hans: Sozialistische Wertform und dialektischer Widerspruch - Überlegungen zur entwicklungstheoretischen Auffassung des Arbeitswertes in der sozialistischen Produktion. - In: DZfPH. - Berlin 28 (1980) 10. - S. 1218 f.
- 18) "Aber alle diese Formen, sowohl diejenigen, die für beide Phasen der kommunistischen Gesellschaftsformation gelten, als auch die sozialistische, die im Übergang befindlichen oder überkommenen existieren nicht an sich; sie verschmelzen und bilden ein bestimmtes Ganzes, das eine Einheit von Widersprüchen verkörpert. Dieses Ganze existiert in der Wirklichkeit, und deshalb muß es auch als Ganzes Gegenstand wissenschaftlicher Analysen sein." (POKRYTAN, 1981, S. 82).
- 19) Im Wörterbuch der Ökonomie des Sozialismus existiert das Stichwort materielle Produktion nicht, nur das der "Produktion materieller Güter".
- 20) Vgl. auch Autorenkollektiv: Gesetzmäßigkeiten S. 440. Übernommen wurde dieses Modell auch von den Literatursoziologen im Abschnitt: Die Funktion der Künste unter den Bedingungen sozialistischer Reproduktionsprozesse. - In: Sommer, Dietrich: Funktion und Wirkung. - Berlin: Weimar, 1978. - S. 30 f.
- 21) Zum anderen scheint eine Kenntnisnahme verschiedener wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Kultur- und Persönlichkeitstheorie, der Psychologie und Soziologie bezogen auf die Bedürfnisproblematik und den Kulturbegriff nicht zu erfolgen. Es sind mehrfach innerhalb dieser Wissenschaftsdisziplinen die Typologien von materiellen und geistig-kulturellen Bedürfnissen als

unzulässige Übertragung von Materiellem und Geistigem der Grundfrage der Philosophie auf geistige Prozesse kritisiert worden. Innerhalb der Entwicklung des Kulturbegriffs sind Konsequenzen für die Begrifflichkeiten wie Bedürfnisse, Genüsse, Fähigkeiten u. ä. als Moment der subjektiven Kultur gezogen worden. Nicht die Unterscheidung von Materiellem und Geistigem trennt verschiedene gesellschaftliche Sphären voneinander. Die Subjekt-Objekt-Dialektik sollte gesellschaftlichen Prozessen zugrundegelegt werden.

- 22) vgl. Holzkamp-Osterkamp, Ute: Grundlagen der Motivationsforschung, Bln. 1981.
- 23) Die Anzahl der beschäftigten im sogenannten nichtproduzierenden Bereich wächst ständig. In "Die Leitung und Planung der kulturell-sozialen Bereiche" wird dazu ausgesagt, daß die Arbeitskräfte im Bereich Kultur und Kunst aber nur 1 % der Beschäftigten in der gesamten Volkswirtschaft und auch nur 5 % im "nichtproduzierenden Bereich" ausmachen (S. 236). Hier fehlen alle Künstlergruppen in den sogenannten freien Berufen, weil die gesamte wirtschaftswissenschaftliche Orientierung sich auf den "staatlichen Kulturbereich" bezieht. Alle Freischaffenden bleiben also außerhalb solcher Angaben.
- 24) Hier wird unter dem Stichwort Arbeitsteilung (ohne Angabe der Ebene der Begrifflichkeit) vermerkt: "Der Vergesellschaftungsprozeß der Arbeit als objektiver Prozeß ist in den kulturell-sozialen Bereichen noch wenig erforscht; in seiner planmäßigen Gestaltung liegen jedoch bedeutende Reserven zur Erhöhung des Leistungswachstums und der Effektivität "(Autorenkollektiv: Leitung, 1984, S. 100).
- 25) Bei der Bruttofinanzierung werden Einnahmen und Ausgaben getrennt gerechnet entsprechend der staatlichen Aufgabenstellung des jeweiligen Planes. Ausnahmen sind der Staatszirkus, die Künstleragentur der DDR und die DEFA-Studios, die nach dem Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung arbeiten, aber zur Wirtschaftsnomenklatur innerhalb des kulturellen Bereichs zählen. Gleiches gilt für den VEB Deutsche Schallplatten. (Vgl. AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG; 1984, S. 114).
- 26) Vgl. Anmerkung S. 11 der Vorsätze. Hier werden die konkreten Organisationsstrukturen innerhalb eines Produktionszweiges beschrieben.

- 27) A. K. Pokrytan schreibt zu dieser Problematik innerhalb der grundlegenden Industriezweige: "In der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, in der der intensive Typ der gesellschaftlichen Reproduktion ständig an Bedeutung gewinnt, hängt die Entwicklung der Produktion weniger von der Menge der Produktionsmittel und vom Ausmaß der neu investierten Arbeit ab. Sie wird zunehmend von der Qualität der Produktionsbedingungen, der Einführung der Ergebnisse des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der Produktionsorganisation usw. bestimmt. Geht es zum Beispiel um Entscheidungen, die sozialistische Produktion zu optimieren, so darf man nicht nur die technischen und technologischen Vorteile dieser oder jener Variante erwägen, da sie nur relativen Charakter tragen, sondern man muß auch die sozialen Fragen beachten. Bei der Einführung neuer Technik sind nicht nur die kurzfristigen Ergebnisse zu berücksichtigen, die sich in einer Senkung der Selbstkosten und der Erhöhung der Rentabilität niederschlagen, sondern auch die globalen Auswirkungen, wie sie sich für eine langfristige Perspektive der ökonomischen Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion ergeben. Die Optimierung auf die laufenden Ergebnisse genügt nämlich aus verschiedenen Gründen nicht. Erstens wird bei der Wahl der billigeren Variante, die in kurzer Zeit produktionswirksam wird, oft die perspektivische Koordinierung im Zusammenhang mit der Entwicklung der Volkswirtschaftsstruktur außer Acht gelassen. Zweitens ist nicht immer auszuschließen, daß sich in Einzelfällen negative Auswirkungen der modernen Produktion auf die Umwelt ergeben. Drittens wird durch das Streben nach möglichst rascher Produktionswirksamkeit oftmals der technische Fortschritt vernachlässigt, denn jede nachfolgende Verbesserung geht nach den Vorteilen im Vergleich zum Durchschnittsstand der Gegenwart aus. Nach einigen Jahren verkehrt sich solch ein 'durchschnittlicher' Vorteil in sein direktes Gegenteil und führt dazu, daß bewußt moralisch veraltete Technik und Technologie hergestellt und eingesetzt werden" (POKRYTAN 1981, S. 47 f.).
- 28) Vgl. auch "KOMITEE der Außenminister verabschiedete bedeutsames Dokument - Für einen erfolgreichen Abschluß des Wiener KSZE-Treffens" (Volksstimme Magdeburg, 26.3.1987. - S. 6) wo "Vorschläge... der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Massenmedien gemacht wurden."
- 29) Vgl. auch "Unser neues Leben braucht die schöpferischen Impulse von Kunst und Literatur" - Erich Honecker auf dem internationalen Schriftstellergespräch 1987 in Berlin: "Erforderlich ist die Übereinstimmung, daß wir der Welt den Frieden sichern wollen. Wir halten eine zivilisierte Auseinandersetzung auf geistigem

Gebiet für unumgänglich... Wir stehen dafür ein, daß ideologische Differenzen nicht in friedensgefährdender Weise auf die Gestaltung zwischenstaatlicher Beziehungen durchschlagen. Auch hier ist ein praktisches neues Herangehen vonnöten. Es handelt sich um die Fähigkeit, mit den Gegensätzen zu leben und sie in Stil und Formen auszutragen, die dem kulturellen Entwicklungsniveau der modernen Welt würdig und angemessen sind..." (NEUES DEUTSCHLAND. B.-Ausgabe.- 8.5.1987.-S. 4).

- 30) Vgl. die Diskussion von "Unterhaltungskunst" mit Beiträgen von Helmut Hanke, Ulrich Roesner, Jürgen Marten, Ernst Schumacher und anderen. In: Unterhaltungskunst. - Berlin 13 (1982) 4 und 7 ff.
- 31) Michael Brie verweist in seiner Dissertationsschrift "Zur systematischen Darstellung der Kategorien im historischen Materialismus - Die Kategorien Arbeit und Produktionsweise" auf die Besonderung von Widersprüchen menschlicher Lebenstätigkeit in relativ selbständigen Funktions- und Wirkungszusammenhängen, die damit erst erkennbarer Teil der Totalität menschlichen Lebens, seiner Funktionsvielfalt und Spezifiken werden (BRIE 1980, S. 27 - 29 und S. 30 f.). Er unterscheidet weiterhin schon auf der Ebene des abstrakt-allgemeinen Arbeitsbegriffs, der Formationsübergreifendes zusammenfaßt, zwischen Momenten der unmittelbaren Arbeit, als Arbeit, die den Stoffwechselprozeß mit der Natur zum Inhalt hat und notwendig für die gesellschaftliche Existenzsicherung geleistet wird und tendenziell, ihrer Form nach spezifisch menschliche Tätigkeit ist und der allgemeinen Arbeit. Unmittelbare Arbeit ist Basis und Möglichkeit für Momente der allgemeinen Arbeit, die spezifisch menschliche Tätigkeit in Inhalt und Form ist. In antagonistischen Klassengesellschaften realisieren sich die Momente der allgemeinen Arbeit durch die Tätigkeit bestimmter kollektiver Subjekte, die durch ihre Herrschaft oder durch die direkte Verbindung zu dieser, solche Tätigkeiten wie Planung, Leitung, Wissenschaft, Kunst usw. monopolisiert ausüben (oder ausüben lassen können), solange die Unterordnung unter die gesellschaftliche Arbeitsteilung nicht aufgehoben ist. (Vgl. BRIE 1980, Teil 2. - Thesen, S. 4). Michael Brie unterscheidet drei historische Stufen der Dialektik von Stoffwechsel- und Aneignungsprozeß (Vgl. Brie 1981, S. 85 f.).
- 32) Der Dienstleistungsbegriff innerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur ist weiter als der, der sich auf die "Leistungen" und "Güter" des sogenannten nichtproduzierenden Bereichs der Volkswirtschaft

bezieht.

Er ist für nützliche "Effekte" der materiellen Produktion (Transport, Lagerung, Energiewirtschaft, Reparaturbereiche) ebenso wie für die Dienste, die als Tätigkeiten geleistet werden, als direkte Nutzung des Gebrauchswertes der Arbeit (nicht der Arbeitskraft). Letzteres meint den Dienstleistungsbegriff im engeren Sinne nach Solodkow, der sich auf Marx' Ansätze vor allem aus den "Theorien über den Mehrwert" stützt.

Der Begriff der Dienstleistung wird aber insgesamt nicht einheitlich verwendet (Vgl. SOLODKOW, POLJAKOWA, OWSJANNIKOW, 1975, S. 40).

Die Autoren um Solodkow führen in diesem Buch "Nichtproduktive Sphäre im Sozialismus - Theoretische Probleme" und auch in AUTORENKOLLEKTIV: Sozialismus und Wohlstand des Volkes, Berlin 1977, die meines Erachtens bisher gültigste Diskussion um die sogenannte nichtproduktive Sphäre der gesellschaftlichen Produktion. Gesellschaftliche Ursachen der theoretischen Problematisierung ist die gewachsene Rolle von Bildung und Wissenschaft für die grundlegenden Produktionszweige. Daher sind viele Aussagen aber nicht auf andere Produktionszweige, wie zum Beispiel die Kunstproduktion, ohne weiteres übertragbar. Dies soll aber hier nicht zur Diskussion stehen.

Nur in folgender Hinsicht soll auf Solodkows Angebot eingegangen werden. Er gehört zu den wenigen, der sich die Mühe gemacht hat, ein Kriterium der Abgrenzung zwischen der "Produktiven Sphäre der Gesellschaft - materielle Produktion und nichtproduktiver Sphäre der Gesellschaft - nichtmaterielle Produktion" angeben zu haben, obwohl die Gleichsetzung dieser Begriffspaare auf verschiedenen methodologischen Ebenen eigentlich sinnlos ist (weil wir es hier wieder, wie weiter vorn schon erläutert, mit einem sehr verkürzten Materiebegriff zu tun haben, der dann zu der unglücklichen Formulierung der unproduktiven Sphäre führt).

Sein Abgrenzungskriterium ist die direkte oder indirekte Umgestaltung oder Anpassung der Natur (vgl. S. 74).

(Hier ist eine auffällige Korrespondenz zu dem Unterscheidungskriterium zwischen unmittelbarer und allgemeiner Arbeit bei Michael Brie zu finden (vgl. Anmerkung auf S. 13)).

Mit der Klassifikation von Solodkow erscheint mir, ist aber noch keine Antwort gefunden, was materielle Produktion als objektiver Prozeß, dessen Elemente die Verhältnisse des grundlegenden gesellschaftlichen Produktionsprozesses sind, auf der Ebene des formationspezifisch orientierten Begriffs der gesellschaftlichen Produktion in verschiedenen historischen Epochen beinhaltet. Mir scheint dieses Unterscheidungskriterium doch nur sinnvoll auf der von Michael Brie verwendeten

Ebene des abstrakt-allgemeinen Arbeitsbegriffs sinnvoll zu sein. Darüberhinaus ist dieses Unterscheidungskriterium nicht hinreichend.

- 33) "Zum Begriff und zu den Bestandteilen des Nationalreichtums gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen. Manche Autoren lehnen die Einbeziehung der Fähigkeiten der Arbeitskräfte (Qualifikation, Produktionserfahrung usw.) und der geistigen Potenzen (wissenschaftliche Erkenntnisse und anderes) ab, um so eine größere Homogenität der Kategorie Nationalreichtum zu wahren; außerdem ist bisher auch die Quantifizierung des geistigen Nationalreichtums nicht möglich. Deshalb wird in der Wirtschaftspraxis gegenwärtig davon ausgegangen, den Nationalreichtum auf den Bestand an Gebrauchswerten, das heißt auf den stofflichen Reichtum, zu beschränken" (AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 28f). Daß die Suche nach Homogenität und Quantifizierbarkeit des bezeichneten Gegenstandes Kriterien der Kategoriebildung sind, ist eine traurige Verkrüppelung marxistischen Denkens. Und weiter muß man gleich zum nächst verwendeten Begriff anführen. Der Begriff des Gebrauchswertes drückt selbst eine Beziehungsqualität (wie jeder Wertbegriff) aus, die den Grad der Naturbeherrschung zu den entwickelten Bedürfnissen widerspiegelt. Daher läßt sich dieser Begriff nicht auf die Stofflichkeit der Produkte reduzieren.
- 34) Vgl. AUTORENKOLLEKTIV:LEITUNG 1984, S. 221-282. Die Behandlung des Rundfunks und des Fernsehens im Rahmen des Abschnitts Kulturentwicklung stellt ohnehin eine Ausnahme in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur dar. Hier geht es aber nicht mehr um die Spezifik von Kunstproduktionen in den Medien. Sie werden betrachtet in ihrer Gesamtfunktion als modernes Massenkommunikationsmittel für Informationsaustausch verschiedenster gesellschaftlicher Bereiche. Die Erörterung ist eine Beschreibung des Status quo und geht nicht auf konzeptionelle Fragen der Entwicklung dieser Bereiche ein. Es werden Fakten aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß erläutert, seine Struktur wird dargestellt.
- 35) Marten zitiert dazu selbst: "Wir haben es jetzt noch zu tun mit dem unmittelbaren Produktionsprozess. Betrachten wir die bürgerliche Gesellschaft im Großen und Ganzen, so erscheint immer als letztes gesellschaftliches Resultat des gesellschaftlichen Produktionsprozesses die Gesellschaft selbst, d. h. der Mensch selbst in seinen gesellschaftlichen Beziehungen. Alles was feste Form hat, wie Product etc. erscheint nur als Moment, verschwindendes Moment dieser Bewegung. Der

unmittelbare Produktionsprozess selbst erscheint hier nur als Moment. Die Bedingungen sind Vergegenständlichungen des Processes, sind selbst gleichmäßig Momente desselben, und als Subjekte desselben erscheinen nur Individuen, aber die Individuen in Beziehung aufeinander, die sie ebenso reproduzieren, wie neu produzieren. Ihr eigener beständiger Bewegungsprozess, in dem sie sich ebenso sehr erneuern, als die Welt des Reichtums, die sie schaffen" (MARX MEGA II 1.2. - S. 589 f.).

- 36) Marten identifiziert eigentümlicherweise unmittelbare Produktion mit dem "materiellen Produktionsprozeß" und ist der Auffassung, daß das Marxsche Reproduktions-schema aus den "Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie" nur für die Ebene der unmittelbaren Produktion Gültigkeit hat. "Es geht nicht, wie häufig unterstellt (in den "ökonomisch-Philosophischen Manuskripten" von Marx - K.K.), um die Beziehungen zwischen Produktion, Distribution, Austausch und Konsumtion, die Momente des unmittelbaren Produktionsprozesses sind, sondern um einen allgemeinen Zusammenhang des gesellschaftlichen Produktionsprozesses..." (MARTEN 1985, S. 62; Hervorhebung - K.K.).
- 37) Marx führt hier noch die räumlich-gegenständlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses auf.
- 38) Der Begriff "einfacher Arbeitsprozeß" ist meines Erachtens schon eine politökonomisch orientierte Sprechweise, eine Differenzierung zum philosophisch allgemeinen Arbeitsbegriff.
- 39) In diesem Zusammenhang verweist Marten auf die Traditionen der sogenannten freien Berufe (die juristische Außenseiterstellung vieler Künstler) und die privat entwickelten Organisationsformen in Prozessen künstlerischer Arbeitsilung. Daß künstlerische Arbeitsprozesse allerdings kaum untersucht sind, ist m. E. keine gültige Aussage, nur ist deren Untersuchung in den speziellen Kunstwissenschaften kaum in der polit-ökonomischen Formbestimmung gesehen worden, da die Fragestellungen nach Produktionsästhetiken (im engeren Sinne) gerade von vornherein die Besonderheiten künstlerischer Arbeit in den Mittelpunkt stellt und so Produktivkräfte künstlerischen Produzierens auf der Ebene einfacher Arbeitsprozesse beschrieben wurden.
- 40) Er bezieht sich auf MARX: Ökonomisch-Philosophische Manuskripte (Erg. Band 1 - MEW-, S. 537); auf die "Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Einzelausgabe), S. 5-21 und auf Marx: Theorien über den Mehrwert (MEW Bd. 26.1., S. 142 - 143 und S. 385 - 386).



- 41) Und es gibt auch anderslautende Orientierungen bei Marten. "Wenn von künstlerischer Produktion gesprochen wird, ist nicht der Gesamtprozeß künstlerischer Aneignung der Wirklichkeit gemeint, sondern die gesellschaftlichen Formen der Produktion von Kunstwerken als spezifische Objektivationen geistiger Aneignung" (S. 70). Dies ist für sich genommen richtig, läßt sich aber nicht zur Grundkonzeption bei Marten vermitteln. Solche Splitter sind eher die wertvollen Brüche in dem Beitrag von Marten.
- 42) In dieser Denkweise wäre die Natur ein Subjekt, welches den Umweltschutz als unmittelbares Bedürfnis fordert. So ließe sich wohl keine Begründung finden, den Umweltschutz gesellschaftlich zu planen und inhaltlich detailliert, mit erkannten Schwerpunktsetzungen zu begründen und durchzusetzen. Der Zwang zum Umweltschutz ist historische Folge anderer forciert, die Reproduktionsprozesse gesellschaftlicher Entwicklung aber erheblich störender, Bedürfnisentwicklung. In sofern ist der Umweltschutz eine Angelegenheit der Menschen selbst und in die derzeitige Objektivität natürlicher Vorgänge eingegraben, dies aber durch die Tätigkeit der Menschen.
- 43) Marten verweist auf Pokrytan: "Das Besondere findet man stets in solchen objektiven Zusammenhängen, die zum Allgemeinen führen. Deshalb kann eine bestimmte Frage nur dann richtig beantwortet werden, wenn uns das Allgemeine ständig vorschwebt. Andernfalls verselbständigt sich das Besondere und erscheint losgelöst vom Allgemeinen. Man kann die ökonomischen Formen des Sozialismus nicht begreifen und noch viel weniger mit praktischem Nutzeffekt anwenden, wenn man sie losgelöst von den Gesetzmäßigkeiten der gesamten kommunistischen Produktionsweise betrachtet... ökonomische Verhältnisse des Sozialismus auch als Prozeß der Genesis der Verhältnisse der kommunistischen Produktionsweise zu untersuchen sind. Deshalb kann man nur vom Wechselverhältnis zwischen Allgemeinem und Besonderem in allgemein philosophischer Hinsicht sprechen. Man muß davon ausgehen, daß die ökonomischen Verhältnisse der sozialistischen Produktion als reale historische Form der in Herausbildung begriffenen kommunistischen Verhältnisse in Erscheinung treten. Das bedeutet, daß das Allgemeine als solches real existiert." (Pokrytan 1981, S. 81 - Hervorhebung - K.K.)

- 44) Verbunden ist diese Auffassung damit, daß wenn der Mensch im Kommunismus "Zweck der Produktion wird, notwendigerweise die Einheit von Reichtumsproduktion und Lebensproduktion durch den Produktionsbegriff widergespiegelt werden (müß)". Reichtumsproduktion faßt Marten aber nicht als Produktion des Reichtums an Fähigkeiten, Fertigkeiten und Beziehungen, sondern als Domäne der unmittelbaren Produktion. Marten identifiziert den Begriff der gesellschaftlichen Produktion mit dem Gesellschaftsbegriff. "Er widerspiegelt so die inneren Wechselbeziehungen des Materiellen, Geistigen, Sozialen und Politischen in der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebensprozesses des Menschen, die trotz ihrer Besonderheiten und ihrer relativen Selbständigkeit einen untrennbaren einheitlichen Gesamtzusammenhang bilden, dessen Resultat der Mensch in seinen gesellschaftlichen Beziehungen ist" (MARTEN 1985, S. 22). Daß das Politische in diesem Prozeß eine historische Fragestellung ist, die die Klassengesellschaften betrifft, müßte deutlich herausgestellt werden, was Marten aber unterläßt.

